

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Frachtkosten. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unbeschränkt eingehende Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil- und Kellamezeile kostet 1.—
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 292

Dienstag, den 13. Dezember 1932

7. Jahrgang

Deutsche Sicherheitsforderungen.

Die Auswirkungen der deutschen Gleichberechtigung. — Der Eindruck der Genfer Einigung.

Berlin, 12. Dezember.

An zuständiger Stelle beschäftigt man sich mit den Auswirkungen und den Aussichten, die sich aus der Genfer Einigung über Deutschlands Gleichberechtigung für den weiteren Gang der Abrüstungsverhandlungen ergeben. Es wird festgestellt, daß Deutschlands Position auch im Falle eines Scheiterns der Abrüstungskonferenz durch die Genfer Vereinbarung wesentlich stärker geworden ist. Denn bei einer Wiederaufnahme der Verhandlungen würden wir nicht erst mehr um die Gleichberechtigung zu kämpfen haben. Sie ist vielmehr die jetzt selbstverständliche Grundlage.

Gegenüber einer falschen Auslegung des Punktes 4 der Genfer Erklärung wird darauf hingewiesen, daß Deutschland keine irgendwie gearteten Verpflichtungen für eine vorläufige Konvention übernommen habe. Der Punkt 4 ist gerade von unserem Standpunkt aus ein großer Erfolg, weil in ihm die Abrüstung der anderen als Ziel der ganzen Verhandlungen noch einmal unterstrichen wird.

Was dann noch die Sicherheitsfrage anlangt, so wird Deutschland nicht nur selber seine These vertreten, daß die Sicherheit durch Abrüstung herbeigeführt werden muß, sondern es wird selbst unter diesem Titel eine Reihe von Forderungen anmelden.

In diesem Zusammenhang versteht es sich von selbst, daß ein neuer Pakt über die Nichtanwendung von Gewalt für einen Staat, der abgerüstet hat, von großem Wert ist.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath traf Montag nachmittag auf dem Anhalter Bahnhof ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich Staatssekretär von Bülow, Botschafter Radolny und Staatssekretär z. D. von Rheinbaben eingefunden.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages ist für Freitag vormittag einberufen worden, um einen Bericht des Reichsaußenministers über die letzten außenpolitischen Ereignisse, namentlich über die Genfer Verhandlungen entgegen zu nehmen und dazu Stellung zu nehmen.

Berliner Pressestimmen.

In der Berliner Presse wird das Genfer Ergebnis verschieden bewertet. Das „Berliner Tageblatt“ sagt, es wäre nicht ganz ausgeschlossen, daß die Genfer Formel auflockernd wirken auf den seit mehr als zwei Jahren so hart gefrorenen Acker der sogenannten Verständigungs-politik. Die „Vossische Zeitung“ sagt, jetzt beginne ein neuer Start der Abrüstungskonferenz. Es werde die Aufgabe des deutschen Delegierten sein, die Regierungen immer wieder an die Einhaltung des Versprechens zu erinnern, daß sie den Völkern mit der Einberufung der Konferenz zu geben hätten. Der „Vorwärts“ nennt das Ergebnis der fünfmächtekonferenz eine Verminderung der internationalen Spannungen, insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich. Der „Börse-nturier“ spricht von einer Schlacht, die der europä-ische Friede gewonnen habe.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ dagegen warnt davor, aus der Genfer Formel einen „Sieg“ der deut-schen Politik und den Anbruch der Freiheit für unsere Na-tion zu machen. Was von Neurath nach Hause bringe, sei ein Wechsel auf die Zukunft. — Hugenberg's „Volkswacht“ meint, es bleibe zu fragen, ob nicht beim weiteren Wi-derstand der deutschen Delegation noch mehr zu er-reichen gewesen wäre, vor allem eine Beseitigung der Verbindung zwischen Gleichberechtigung und Sicherheit. — Die „Deutsche Zeitung“ sagt, man dürfe nicht übersehen, daß die Gleichberechtigung, die uns allerdings zum ersten Male nun von allen europäischen Großmächten ausnahms-los theoretisch zugesagt worden sei, nur in Zusammenhang genannt werde mit den französischen „Sicherheitsfor-de-rungen“. — Der „Tag“, der von einem „gefährlichen Weg“ spricht, betont, daß „Gleichheit des Rechts“ kein „gleiches Schicksal“ bedeute. Im ganzen bringe uns diese Formel nicht weiter. Der Konferenz müsse unzweideutig klargemacht werden, daß wir keine Formeln brauchen, sondern Sicherheit durch eigene Waffen.

Der „Angriff“ spricht von einem „faulen Kompromiß“. Das Blatt nennt die Vereinbarunaen nach manchen Rich-

tungen hin sehr bedenklich. Man sei Deutschland auferlegt und in den juristischen Formulierungen etwas entgegenge-kommen.

Der Eindruck im Ausland.

Glückwunschtelegramm Herriots an Paul-Boncour.

Paris, 12. Dezember.

In einem Kabinettsrat berichtete Ministerpräsident Herriot über die in Genf erfolgte Verständigung zwischen den Vertretern der fünf Mächte.

In dem über die Beratung ausgegebenen offiziellen Kommuniqué wird u. a. erklärt, daß die Regierung das in Genf erzielte Ergebnis mit Genugtuung verzeichnet hätte. In dem Glückwunschtelegramm Herriots an Paul-Boncour wird dieser beauftragt, MacDonald den Dank der franzö-sischen Regierung für seine Bemühungen zu übermitteln.

Die Genfer Erklärung zur Gleichberechtigungsfrage wird vom „Temps“ begrüßt, weil damit die Abrüstungskonferenz aus der Sackgasse befreit und Deutschland veranlaßt werde, wieder an den Konferenzarbeiten teilzu-nehmen. Die Erklärung könne als Verhandlungsgrund-lage gelten. Sie sei keine Ideallösung, aber auf alle Fälle ein Kompromiß.

Im übrigen lobt nur die regierungsfreund-liche Presse das Abkommen. Die übrigen Blätter verhalten sich kritisch, einige sogar strikte ablehnend. „L'Echo“ spricht von einer guten Operation für Frank-reich, und zwar deshalb, daß die Hoffnung erlaubt sei, daß Deutschland, wenn es auf neue an der Abrüstungs-konferenz teilnehme, zögern werde, gar zu bestimmte Aufrüstungspläne vorzubringen.

Der offiziöse „Petit Parisien“ nennt die Zurückfüh-rung Deutschlands auf die Abrüstungskonferenz ein Ereignis von erster Bedeutung.

Das „Deuore“ sagt, das Ereignis könne von jeder Partei als Sieg ausgelegt werden. „Figaro“ ist davon überzeugt, daß Deutschland dem Abkommen nur beigetreten sei, weil es insgeheim allerhand Versprechungen erhalten habe. „L'Ordre“ ruft aus: Wieder einmal hat Deutschland die Partie gewonnen. Unsere Vertreter haben die Sicherheit Frankreichs geopfert. Auch das „Echo de Paris“ schlägt Alarm.

Befriedigung in England.

London, 12. Dez. Zu der Einigung in Genf schreibt der „Daily Telegraph“: Trotz der scheinbaren Einfachheit dessen, was endlich vereinbart worden ist, schließt die Er-klärung gewisse Zugeständnisse ein, auf die noch vor einer Woche so gut wie keine Aussicht bestand. Aber wenn jetzt der Weg für einen neuen Fortschritt in der Abrüstungs-lage freigegeben ist, fragt es sich, wie weit die Konferenz ihn gehen wird.

„News Chronicle“ erklärt, die Nachricht, daß Deutsch-land zur Abrüstungskonferenz zurückkehre, sei die beste, die seit langer Zeit aus Genf gekommen sei. Deutschlands for-melle Teilnahme werde der Konferenz bestimmt einen kräf-tigen Anstoß geben.

„Daily Herald“ drückt seinen Unwillen darüber aus, daß ein mehrmonatiger „Streit“ Deutschlands notwen-dig gewesen sei, um die Anerkennung eines Anspruchs zu erreichen, über den seit Beginn der Konferenz Klarheit be-standen habe. In einem Leitartikel führen die „Times“ aus, General von Schleicher habe dadurch, daß er seine Zustimmung zu der mit Hilfe seines befähigten Mit-arbeiters, Freiherrn von Neurath, ausgearbeiteten Formel gegeben habe, viel für die Bewichtigung der Bedenken benachbarter Staaten getan.

„Genugtuung für Deutschland“.

Rom, 12. Dez. Zu der in Genf erzielten Einigung über die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands in der Wehrfrage bemerkt der Genfer Korrespondent des „Po-polo d'Italia“, Deutschland erhalte damit eine Genug-tuung, die weit über die rein moralische Genugtuung hinausgehe, die seinerzeit Dr. Brüning in Genf verlangt habe und die von Lardieu verweigert worden sei. Die Gen-fer Berichte unterstreichen die energetische und wirkliche

Vermittlung Englands und Italiens und stehen in der Genfer Einigungsformel die Verwirklichung der von Mussolini entwickelten Gedankenengänge. „Corriere della Sera“ führt in diesem Zusammenhang aus, bei den Verhandlungen der letzten Tage habe Deutschland in allem, was nun seiner Forderung der Gerechtigkeit entspreche, die Unterstützung Italiens erfahren.

Die Rundfunkrede des Kanzlers.

Berlin, 13. Dezember.

Zu den Höhepunkten in der politischen Entwicklung die-ser Woche gehört die Rundfunkrede des Reichskanzlers von Schleicher am Donnerstag. Sie findet von 7.30 Uhr bis 8 Uhr abends statt. Der Kanzler wird sich natürlich über die ganzen wesentlichen Grundzüge des Programms seiner Regierung verbreiten. Am Donnerstag findet außerdem noch die Reichsratsitzung statt, in der die vom Reichstag beschlossene Amnestie behandelt werden soll. Wie bereits früher gemeldet, herrscht in politischen Kreisen die Mei-nung vor, daß der Reichsrat diese Vorlage nicht passieren lassen wird.

Nachdem die beiden nationalsozialistischen Parlaments-präsidenten vom Reich und Preußen beim Reichspräsidenten gewesen sind, nimmt man in unterrichteten Kreisen nicht an, daß es zu der Wahl des preußischen Ministerprä-sidenten in diesen Wochen kommt.

Herriot vor der Kammer.

Erklärung zur Schuldenfrage.

Paris, 13. Dez.

Unter ungeheurem Andrang des Publikums wurde die Kammer Sitzung eröffnet, in der nach einer kurzen, vom Abg. Marin hervorgerufenen Geschäftsordnungsdebatte Minister-präsident Herriot eingehend zur Schuldenfrage Stellung nahm.

Er behandelte zunächst die Vorgeschichte und erklärte, man dürfe zwei Umstände nicht vergessen, die in der Nach-kriegszeit viele Mißverständnisse heraufbeschworen hätten: Der Garantiepakt, der als Ergänzung des Versailler Ver-trages von England und Amerika unterzeichnet werden sollte, sei nicht zustandegekommen, und die Vereinigten Staaten seien dem Völkerbund nicht beigetreten. Dieser Hin-weis sei um so nötiger, als man jetzt wieder von der Verbindung zwischen Schulden und Abrüstung spreche.

Leider sei alles in Frage gestellt worden durch Hoovers Moratoriumsvorschlag, der übrigens nicht enthalte, was gegen den von Frankreich geforderten Schuldenausschub spreche. Hoovers Initiative sei für Frankreich besonders kostspielig gewesen, weil sie es seines Gläubigeranspruches beraubt habe. Gegen diese gewaltige Bedeutung dieser Tat-sache vermöchten auch alle juristischen Argumente nichts.

Darauf beschäftigte sich Herriot in seinen Ausführungen mit dem Fälligkeitstermin des 15. Dezember. Schließlich behandelte er die drängendste Frage des Augenblicks: Sol-len wir zahlen oder nicht? Zweideutige Lösungen seien eines Landes wie Frankreich unwürdig. Man müsse beden-ken, welche Rückwirkungen die Zahlungsverweigerung auf die Vereinigten Staaten haben würde, wo jetzt schon die Haltung Frankreichs in gefährlichster Weise nicht verstan-den werde. Außerdem seien die Schuldenregelungsabkom-men dann hinfällig. Herriot warnte auch vor der Gefahr, einen Keil zwischen England und Frankreich zu treiben. Be-sonders maßgebend für seine Entscheidung sei jedoch ge-wesen, daß Frankreich

Die Respektierung der Verträge

zum Grundsatz seiner Politik erhoben habe. Wie könne Frankreich bei den internationalen Konferenzen diese Po-litik verteidigen, wenn es den Begriff „Respektierung der Verträge“ zunichte werden lasse?

Herriot betonte darauf, daß er nur mit Vorbehalt zah-len wolle, wenn er auch noch nicht wisse, mit welchem, da er gemeinsam mit England vorgehen wolle.

Die Aussprache über die Schuldenfrage wurde darauf auf Dienstag nachmittag vertagt.

Aus Hessen und Nassau.

Keine Inanspruchnahme der Genossen der Liquidation der Spar- und Kreditbank.

Frankfurt a. M. In den letzten Tagen sind die Genossen der Spar- und Kreditbank, vor allem auch wegen verschiedener Versicherungen, die auf der Hauptversammlung gefallen sind, durch die angebliche Gefahr einer Inanspruchnahme der erhöhten Haftpflichtsumme lebhaft beunruhigt worden. Wie wir nun von Seiten der Liquidatoren hören, ist diese Möglichkeit so gut wie ausgeschlossen, da die Gläubiger ja anlässlich der Erhöhung der Anteile erklärt hatten, daß die Genossen nicht aus der Haftsumme in Anspruch genommen werden dürften. Diese Versicherung beziehe sich auch auf die Forderung des Bankentfortums aus der Hergabe der 613 000 Mark. Die einzige, wenn auch sehr geringe Möglichkeit einer Inanspruchnahme aus der Haftsumme bestehe darin, daß neue Gläubiger bei Nichterfüllung ihrer Forderungen Konkursantrag stellen könnten. Da nun gegenwärtig Aufwendungen nur in dem Maße gemacht werden können, als sie aus den eingehenden Beträgen abgedeckt werden können, so ergibt sich nach Ansicht der Liquidatoren, daß eine Inanspruchnahme nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen ist. Seit einiger Zeit sind Verhandlungen mit einem Bankentfortum darüber im Gange, inwieweit die Verbilligung und Vereinfachung der weiteren Abwicklung sämtlicher in Betracht kommender Vermögensmassen dadurch herbeigeführt werden könne, daß diese Vermögensmassen künftig von dem Konsortium bzw. von einer vom Konsortium zu gründenden neuen Gesellschaft verwaltet werden sollen.

Frankfurt a. M. (Eva in Frankfurts Straßen.) Morgens rief sich eine Frau im Holzgraben die Kleider vom Leibe und lief dann nackt durch mehrere Straßen. Sie schrie fortgesetzt: „Mein Mann hat einen Raubmord begangen!“ Später konnte die Frau angehalten und in die Anstalt für Nerven- und Gemütskranke gebracht werden. Sie verweigert ihren Namen anzugeben. Auch aus Briefen, die sie in einer Handtasche mit sich führte und die sie ebenfalls fortgeworfen hatte, konnten ihre Personalien nicht festgestellt werden, da sie ihre Briefe postlagernd senden ließ.

Frankfurt a. M. (Schwerer Einbruch.) Abends wurde in eine Wohnung in der Pattonstraße eingebrochen. Die Diebe gelangten mit Hilfe von Nachschlüsseln in die Wohnung. Hier erbeuteten sie 650 Mark in bar, eine Armbanduhr und Silberfachen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Frankfurt a. M. (Der Menschenaffe „Toto“ gestorben.) Der Frankfurter Zoo hat einen schweren Verlust erlitten. Der Gorilla „Toto“, der im Mai 1929 als Baby nach Frankfurt kam und sich inzwischen zu einem stattlichen „Mann“ von 115 Pfund Gewicht entwickelt hatte, ist an einer Lungenentzündung eingegangen. Die Überreste des Tieres werden im Sendenbergschen Museum konserviert werden.

Frankfurt a. M. (Ein Fahrraddiebstahl — ein Jahr Zuchthaus.) Der 16mal vorbestrafte 31jährige Willi Langloß, der sich seit 1918 nur kurze Zeit der goldenen Freiheit erfreut hat und der zuletzt eine Zuchthausstrafe von dreieinhalb Jahren verbüßt, wurde eines Fahrraddiebstahls überführt. Das Gericht erkannte auf die beantragte Strafe von einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte nahm die Strafe an.

Frankfurt a. M. (Ein frecher Raubüberfall.) Abends kurz vor 10 Uhr wurde auf den Kaufmann Julius Bierbaum ein frecher Raubüberfall verübt. Als er sich gerade mit seiner Ehefrau im Vorgarten seiner im Hause Kroegerstraße 1 gelegenen Wohnung befand, trafen ihm plötzlich zwei maskierte Männer mit vorgehaltenen Pistolen entgegen, entrißten ihm, ehe er sich zur Wehr setzen konnte, seine Aktentasche, die die Tageseinnahmen der von ihm verwalteten Kinos in Höhe von 800 Mark enthielt und stüchelten eiligst. Die von der Polizei eingeleiteten Ermittlungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Wiesbaden. (Vor den Augen der Mutter tödlich überfahren.) Die zehnjährige Schülerin Elli Landler, die mit Zeitungsaustreten beschäftigt war, wurde das Opfer eines Verkehrsunfalls. Das Kind, das zu seiner Mutter auf die andere Straßenseite wollte, wurde von der Mutter auf ein herannahendes Personauto aufmerksam gemacht. Dabei überfuhr es ein von der anderen Richtung kommendes Lastauto. Beim Ueberschreiten der Straße wurde das Mädchen von dem Lastauto überfahren und so schwer verletzt, daß es alsbald verstorben ist.

Limburg. (Nassauischer Bauerntag 1933 in Wehlar.) Nach einem Beschluß der Vorstands- und Geschäftsführerschaft der Nassauischen Bezirksbauernschaft soll der Nassauische Bauerntag im Jahre 1933 in Wehlar stattfinden. Der 14. Nassauische Bauerntag im Jahre 1934 soll in Weilburg abgehalten werden.

Marburg. (Guter Fang der Marburger Polizei.) In der Nacht wurden von der hiesigen Polizei drei Einbrecher festgenommen, die einen an der Gießbergstraße stehenden Personenvagen erbrochen und daraus einen Damen-Lebertoffer mit Kleiderstoffen, eine schwarze Ledertasche sowie einen größeren Posten Zigarren und Zigaretten gestohlen haben. Die sofort in der Wohnung des einen hier wohnhaften Einbrechers vorgenommene Hausdurchsuchung führte zur Beschlagnahme einer Anzahl Goldmünzen, Silbergeld, alter Münzen, Schmuckgegenstände, eines Photoapparats, eines Automagnetens, Jagdgewehrs, sechs Pistolen mit Munition und einer Anzahl Sammlergegenstände. Man nimmt an, daß es sich hier um ein Diebeslager handelt.

Darmstadt. (Geschäftlicher Hausierer vor Gericht.) Das Bezirksgericht verurteilte den Hausierer Raffenberg und den Korbmacher Eidenmüller, beide aus Sundershausen zu je einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von je zwei Monaten Untersuchungshaft. Die beiden hatten den hinteren Odenwald regelrecht unsicher gemacht. Mit einem Motorrad fuhren sie in die Ortschaften des Odenwaldes und haussierten. Dort wo die Einwohner auf den Feldern waren, brachen sie ein, stahlen was irgend von Wert war und verschwanden dann so rasch, wie sie gekommen waren, wieder auf dem Motorrad. In Fürstengrund sollte sie ihr Schicksal erreichen. Man nahm sie fest und bei der Untersuchung gelang es Raffenberg noch einmal auszureißen. Aber er kam nicht weit. Mit welcher naiven Ausrede sie die Kriminalbeam-

Aus Oberursel

Abschied von † Direktor Müller.

In der Aula der Oberrealschule hatte sich heute vormittag eine große Trauerversammlung eingefunden, um Abschied zu nehmen von dem verstorbenen Leiter der Schule, Direktor Karl Müller. Ein Abschied war es, erhebend und tiefgeföhlt. Schon die Worte des Herrn Pfarrer Heß, der die Einsegnung vornahm, wiesen darauf hin, daß der Abschied nicht nur von dem gutem Schulmann, sondern ganz besonders dem vortrefflichen Menschen galt. Durch alle weiteren Reden und Ansprachen klang dies durch; den Abschied, den Bürgermeister Horn namens der Stadt, Studentrat Schreiner namens der Amtskollegen, nahm, die schönen Worte aller weiteren Redner, sie zeigten davon, daß ein Mann von uns gegangen, ein echter deutscher Mann, ein wahrer aufrechter Charakter. Tiefen Eindruck machte die Feier auf alle Teilnehmer, die sich aus allen Kreisen der Bevölkerung eingefunden hatten. Bei der Ueberführung tönten ergreifende Weisen der Feuerwehrkapelle. Wenn morgen nachmittag in Kassel, das was sterblich war an Direktor Müller, der Erde übergeben wird, dann haben wir wohl alle in Oberursel das Gefühl: Den Körper der Erde, sein Geist aber wohne hier weiter zum Segen der Oberrealschule!

Frankfurter Künstlertheater. Der Dichter Gerhart Hauptmann feierte in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag. Ueberall in Deutschland ist man dabei, dem großen Dramatiker aus diesem Anlaß besondere Ehrungen darzubringen. Kein Theater, das Anspruch auf literarische Geltung erhebt, kann in diesem Jahr an Hauptmanns Werk vorübergehen. Wenn man auch vielleicht Bedenken gegen eine „Dezenten-Feier“ haben mag, in diesem Falle sind sie unbegründet; wir sind berechtigt, in Gerhart Hauptmann den bedeutendsten deutschen Dramatiker unserer Zeit zu feiern. Seine Verdienste um die deutsche dramatische Dichtung sind unbestritten und gebieten heute bereits der Geschichte an. Das Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main wird das Hauptmannjahr mit einer Aufführung des Dramas „Einsame Menschen“ in der Inszenierung des Intendanten Fritz Althard Werkhäuser feiern. Die Aufführung in Oberursel findet am Montag, dem 19. Dezember 1932, abends um 20 Uhr, im Saal der Turngesellschaft, Gariensstraße 4, statt. Preise der Plätze: Im Vorverkauf und an der Abendkasse 2.40, 1.80 und —.80 RM.

Ein 80jähriger. Herr Ludwig Calmano, Mitinhaber der Firma Feher u. Calmano in Frankfurt a. M., konnte dieser Tage seinen 80. Geburtstag in voller geistiger Rüstigkeit und Frische begehen. Herr Calmano, ein geborener Oberurseler, ist hier kein Unbekannter. Er betrieb in der Vorstadt lange Jahre sein Geschäft als Mechanikermeister und war längere Zeit Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr. Wir gratulieren noch nachträglich.

Ein Rekord in kommunalen Ehrenämtern hat der Oberkommissar der Nassauischen Landes-Versicherungs-Bank, Trott, in Haiger (Westerwald) aufgestellt. Am 16. Dezember ist er 25 Jahre Stadtverordneter und hat in diesen 25 Jahren alle kommunalen Ehrenämter ausgeübt, wohl als einziger in ganz Preußen. Dem Distrikt gehört er seit 14 Jahren an. Auch hier durchlief er alle Ehrenämter, Kreisausschuß und Kreisdeputierter. Im Kommunallandtag gehörte er mehrere Jahre dem Präsidium an. Daneben war er Mitglied des Landesausschusses und Provinziallandtags. In vielen Kommissionen und Deputationen war er tätig. In allen Körperschaften galt er als guter Etatsberater, der oft vor der schärfsten Kritik nicht zurückschreckte. Früher gehörte Trott, der auch hier in politischen Kreisen gut bekannt ist, der SPD. an, seit 1926 nennt er sich parteilos.

Buntes Mäusel.

Großes Landhaus für 5 Mark verkauft.

Daß ein Hausbesitzer ein größeres Haus gegen Zahlung der Steuer ohne weitere Vergütung zur zeitweisen Benutzung zur Verfügung stellte, ist auch in Deutschland schon vorgekommen; wir erinnern nur an eine Villenbesitzerin in der Göttenstraße in Köln. In Glasgow ging ein Eigentümer nun sogar soweit, sein Haus, das längere Zeit nicht hatte vermietet werden können, zu verschenken; denn der bei der Versteigerung erzielte Preis dürfte kaum die Verkaufskosten decken. Am Verkaufstermin fand sich nämlich nur ein Interessent ein, dem das Haus für das „Hochstgebot“ von 5 Mark ohne weiteres zugesprochen wurde. Der glückliche Käufer bekam hier für ein Trinkgeld ein ganz „schmuddes Eigenheim“, das nicht weniger als vierzehn Zimmer enthielt und außerdem von einem mehrere Morgen großen Garten umgeben ist.

Kreisliga Taunus.

Spielergebnisse vom letzten Sonntag:
Germania Ginnheim — 1. F.C. Oberursel 1:4.
1. F.C. 02 Rödelheim — S.V. 05 Homburg 2:0.
Viktoria Kirdorf — F. V. Orlaben 5:0.
S.V. Großkarben — S.V. Bonames 0:1.
S.V. Hedderheim — Viktoria Edenheim 3:5.

Germania 08 Ginnheim gegen

1. F. C. 04 Oberursel 1:4.

Infolge des hartgefrorenen Bodens konnten sich beide Mannschaften nicht recht entfalten und man bekam während dieses Kampfes keine besonderen sportlichen Genüsse zu sehen. Dazu kam noch, nach dem Stande von 2:1 für Oberursel, daß Ginnheim eine harte Note dem Spiel ausprägte, und sich oft deren Spieler zu unerlaub-

ten Handlungen hinziehen ließen. Der amtierende Schiedsrichter ließ vieles ungeahnt und es konnten die F. C.-Spieler froh sein, daß am Schluß alles heil vom Spielfelde gehen konnte. Wegen absichtlichem „Treten“ wurde nur ein Ginnheimer herausgestellt, dem auch unverständlicherweise das ausersehene Opfer, der Verteidiger Wehrheim von Oberursel, folgen mußte. Dies war die größte von den vielen Fehlentscheidungen des sehr nachsichtigen Pfeifenmannes. Ginnheim stellte nur wenig Zuschauer; der Oberurseler Anhang hatte das große Übergewicht. Dies wohl daher, daß erstmals „Nitel“ Schuy in der F.C.-Stürmerreihe stand. Während dieser in der ersten Halbzeit noch etwas sehr verhaltend spielte, zeigte er doch in der zweiten Spielhälfte, daß er ein geschickter Fußballtechniker ist und für die 04er eine willkommene Verstärkung bedeutet. Wird er sich erst einmal mit seinen Nebenleuten oder vielmehr diese mit ihm, verstehen, dann wird der F. C.-Sturm belebter werden. — Kurz, wie das Endresultat zustande kam: Den 1. Treffer erzielte die Ginnheimer für Oberursel. Ein von der Strafraumgrenze zurückgegebener Ball konnte der Ginnheimer Torhüter nicht mehr erreichen und landete im Netz. Ein billiger Erfolg für Oberursel, in der 8. Minute. Fünf Minuten danach ein Durcheinander vor dem Oberurseler Tor. Hüter und Verteidiger liegen am Boden und der Ausgleichstreffer ist da. Haud wird für die Folge weiter viel beschäftigt, doch hält er sein Tor rein. Halbzeit 1:1. Nach der Pause kommt Oberursel mehr in Schwung. Lange halten die „Germanen“ stand. Erst nach 22 Minuten Spieldauer fällt das zweite Tor für Oberursel. Pletsch verwandelt einen Handelfmeter. Zehn Minuten später ist es Schuy, der den 3. Erfolg (sein erstes Tor für die Farben Schwarz-Weiß) erzielt. Kurz darauf wieder ein Handelfmeter, den wiederum Pletsch wuchtig in die Maschen jagte. Endgültig war nun der Plagherren Schicksal besiegelt. Jetzt ging es nun erst recht „immer auf den Mann“ seitens der „Germanen“ und man war froh, als der Schlußpfiff ertönte. — Weitere Resultate vom Spielbetrieb des F. C. 04: Zweite Mannschaft gegen Reichsbahnsporverein Bad Homburg 5:1; Alte Herren gegen Alte Herren Rödelheim (in Rödelheim mit nur 9 Mann) 3:6.

Tabellenstand nach dem 11. Dezember:

	Spieler	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkte.
Bonames	17	11	3	3	49:20	25
Hedderheim	16	9	4	3	41:29	22
Edenheim	16	8	5	3	48:27	21
Homburg	16	9	3	4	38:26	21
Kirdorf	16	6	4	6	29:27	16
Großkarben	15	5	4	6	25:25	14
Oberursel	16	6	2	8	33:28	14
Rödelheim	16	6	—	10	33:44	12
Ginnheim	17	4	3	10	28:46	11
Orlaben	15	2	1	12	19:66	5

Deutsche Jugendkraft Oberursel.

Mit einer verjüngten Mannschaft traten die Oberurseler am Sonntag in Wilbel an und konnten durch ihren großen Eifer und durch ihren Ehrgeiz erfolgreich heimkehren. Der Plagbesitzer war in den ersten Minuten der Tonangebende. Sie konnten sich zwei schöne Torchancen herausarbeiten, die sie durch die Unentschlossenheit des Sturmes nicht verwerten konnten. Der Torhüter der Hiesigen hatte bei einer Fußabwehr großes Glück. Er schloß den Ball gegen den Rücken des Verteidigers, der ins Aus springt. Bei einem Geplänkel im Strafraum der Plagbesitzer, konnten die Unsrigen ihr Führungstor schießen. Mit diesem Resultat werden die Seiten gewechselt. Jetzt werden die Hiesigen überlegen und gestalten ihr Spiel erfolgreich bis zum Schluß. Bei einem Angriff kam eine Flanke von rechts zur Mitte zum Halblinken, der mit direktem Schuß zum 2:0 einlenkt. Der Mittelstürmer konnte kurze Zeit darauf durch Alleingang zum 3:0 einlenken. Wilbel kommt kaum noch auf. Die Plagbesitzer werden ganz zur Defensiv gezwungen. Durch einen Strafstoß, kommen die Unsrigen zu einem vierten Tore. Kurz vor Spielende gelingt den Plagbesitzern durch den Linksaußen das verdiente Ehrentor. (Endresultat: 4:1 für D.J.K. Oberursel.)

Zusammenlegung der Standesämter I. und II. und Einschränkung der Aufgaben der Verwaltungsstelle Bommersheim.

Der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden hat durch Verfügung vom 30. 11. 1932 angeordnet, daß vom 1. Januar 1933 an die Standesamtsbezirke Oberursel I und II (Stadtteil Alt-Oberursel und Stadtteil Bommersheim) vereinigt werden. Neuer Amtssitz ist der bisherige Amtssitz des Standesamtes Oberursel I (Rathaus Oberhöchstädter Straße). Das neue Standesamt heißt vom 1. Januar 1933 an Standesamt Oberursel.

In Verbindung mit der Aufhebung des Standesamtes im Stadtteil Bommersheim wird das Aufgabengebiet der in Bommersheim bestehenden Verwaltungsstelle in der Weise eingeschränkt, daß vom 1. Januar 1933 an nur die Angelegenheiten, welche die Zuchtwahlhaltung, die Schäfererei und die Nebennutzung von Gemeindegelände betreffen, von dem Verwaltungsstellenvorsteher während dessen Dienststunden (Montags und Freitags von 17 bis 19 Uhr) erledigt werden, alle anderen durch die Stadtverwaltung zu erledigenden Angelegenheiten aber auf dem Rathaus vorzubringen sind. Nach wie vor soll den Bommersheimer Einwohnern die Möglichkeit gegeben werden, alle Gemeindeabgaben in der Verwaltungsstelle an bestimmten Hebetagen zu entrichten. Die Ortsgerichtsbarkeit und der Fleischbeschaubezirk bleiben bestehen.

Oberursel (Taunus), den 12. Dezember 1933.

Der Magistrat, Horn.

Aus Bad Homburg

Die Winterhilfe in Nassau.

Kinder ohne Unterwäsche. — Nächsten zur Schule.

Unter dem Vorsitz des Regierungs-Vizepräsidenten Commer fand eine Sitzung des Bezirksausschusses der Nassauischen Winterhilfe statt. Frau Regierungsrätin Dr. Rehler und Landrat Scheuern berichteten über den Stand des bisherigen Winterhilfswerks, insbesondere in den Landkreisen des Regierungsbezirks. Es wurde dabei hervorgehoben, daß die zu lindernde Winternot noch viel größer geworden sei durch das Anwachsen der Erwerbslosigkeit gegenüber dem Vorjahr, während andererseits die Erlangung der Mittel durch die ungünstige Wirtschaftslage immer schwieriger werde. Tausende von hilfsbedürftigen Familien sind mit Brennstoff, Kartoffeln und insbesondere mit Kleidungsstücken und Schuhen zu versorgen, da durch die Länge der Erwerbslosigkeit namentlich alle Kleidungsstücke reiflos aufgebraucht sind.

Bei den ärztlichen Untersuchungen von Schulkindern mußte leider häufig festgestellt werden, daß unter den dürftigen Oberkleidern fast gar keine Unterwäsche mehr vorhanden ist, und daß eine große Zahl von Kindern nächsten zur Schule kommt.

Frau Bezirksjugendpflegerin Schmidt zeigte im Anschluß hieran Wege auf, wie durch Einbeziehung des freiwilligen weiblichen Arbeitsdienstes in die Winterhilfe hier Abhilfe geschaffen werden könne und zum Teil auch schon durch Einrichtung von Näh- und Ausbesserungstuben in den Städten und auf dem Lande Erfreuliches geleistet worden sei. Angesichts der Notlage wurde daher von allen Seiten betont, daß nunmehr alle Kräfte in der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege sowie im Handel, Gewerbe und Landwirtschaft aufs äußerste angepannt werden müssen, um eine einigermaßen durchgreifende Hilfe zu schaffen.

Die zahlreichen Vertreter der im Bezirksausschuß der Winterhilfe vereinigten Organisationen gaben die Versicherung ab, daß sie gewillt seien, sich für ein großzügiges, einheitliches Winterhilfswerk reiflos einzusetzen. Alle etwa trennenden weltanschaulichen und parteipolitischen Gesichtspunkte müßten angesichts der großen Not des Volkes zurückgestellt werden. Regierungs-Vizepräsident Commer schloß die Sitzung mit dem Ausdruck des Dankes an alle Erschienenen und einem warmen Appell, nicht zu erlahmen, sondern in persönlichem Einsatz aller Kräfte das Werk weiterzuführen.

Denken vor'm Schenken!

Der unendliche Zauber, den das deutsche Weihnachtsfest trotz allen Elends und trotz aller Bedrängnis mit geheimnisvoller Macht in Schloß und Hütte immer wieder verbreitet, hält auch die Menschen von 1932 gefangen. Der Mensch bekennt sich wieder auf sich selbst und erkennt, daß nicht die äußeren Dinge des politischen und öffentlichen Lebens in letzter Instanz über den Wert des Daseins entscheiden, sondern es auf Erden noch etwas Höheres gibt, das Ewigkeitswert hat. Der stiegende Frieden in einer Zeit aufgewühlter Leidenschaften ist das große Wunder der deutschen Weihnacht! Ueber alle Klüfte der inneren Zerrissenheit, die unser heutiges Dasein in seiner Unvollkommenheit beherrschen, zwingt immer wieder der Stern von Bethlehem die Menschen zum Nachdenken, zur Selbstbesinnung und zur Rechenschaft. Das von manchen verachtete und als unzeitgemäß und überflüssig bezeichnete Christentum beweist gerade in der Zeit der langen dunklen Nächte seine innere Kraft und als Wertvollstes die Gewißheit, die es für den religiösen Menschen in sich schließt, daß der Mensch nicht auf der Erde ist, um zu leben, — gut und sorglos zu leben, — sondern um seine Pflicht zu tun. Wo aber liegen diese Pflichten? Sie liegen einmal in einer persönlichen Haltung der Umwelt gegenüber, in einem Wissen um die sozialen Spannungen und in dem Willen, alles zu tun, das erhaltungswürdige Los zahlloser Volksgenossen zu erleichtern.

Diese Pflichten liegen nicht zuletzt auch in der positiven Einstellung den Erfordernissen der Nation gegenüber. Was kann ich unbedeutender einzelner Mensch aber tun, um meine Pflichten zu erfüllen? Sehr viel, ja alles, mein Freund! Soziales Verständnis äußert sich nicht in unverbundenen Reden, wohlklingenden „Stellungnahmen“, sondern allein durch die Tat! Das Problem, das alle beschäftigt, ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Familie und Moral gefährdet, die sechs Millionen deutscher Menschen in fast unerträglichen Lebensbedingungen vegetieren läßt und durch die wachsende Radikalisierung der erwerbslosen Massen die Nation ernstlich bedroht. Die Lösung? Arbeit schaffen! Hier braucht keiner an „verantwortlicher Stelle“ zu sitzen, hier muß jeder helfen. Das Schicksal unserer Wirtschaft ruht nicht zuletzt in unserer Hand. Alle, die wir noch etwas auszugeben haben, verfügen — so unwahrscheinlich es auch klingen mag — über eine Anzahl der Arbeitsplätze. In einer Zeit bitterster Not sollte es doch wohl eigentlich selbstverständlich sein, daß wir uns ernsthaft bemühen, in erster Linie der deutschen Wirtschaft und ihren Arbeitern, dem heimischen Handwerksmaster und Gewerbetreibenden etwas zu tun zu geben, und nicht, wie es bisher in so unerhört starkem Umfange geschehen ist, ausländische Waren bevorzugen, selbst dann, wenn wir sie aus eigener Arbeit gleich gut und preiswert bekommen könnten. Winterhilfe, deutsche Weihnacht und Auslandsware passen einfach nicht zusammen. Das gilt hauptsächlich in der Weihnachtszeit, als den Wochen besonders häufiger Einkäufe. Vor dem Schenken muß das Denken stehen. Ich denke deutsch, wenn ich, wo nur irgend zugänglich, deutsche Waren bevorzuge, und ich denke unsozial, undeutsch, wenn ich mein sauer verdientes Einkommen nicht in erster Linie meinen notleidenden Volksgenossen, sondern dem ausländischen Unternehmer zu verdienem gebe.

Vogelsteller im Kurpark. Im Kurpark wurden gestern zwei Männer gestellt, die mittels Leimruten Vögel fangen wollten. Die Täter waren gerade im Begriff, nachzusehen, ob die Leimruten, die bereits zuvor von der Kurparkverwaltung entfernt worden waren, bei der Vogelwelt auch „angezogen“ hätten.

Kammermusikabend im Kurhaus. Das Penzance-Quartett gibt Mittwoch, den 28. Dezember, im Kurhaus einen Kammermusikabend, an dem Werke von Schubert, Haydn und Beethoven zum Vortrag gelangen.

Vom Freiwilligen Arbeitsdienst. Die Magistratsprekstelle Bad Homburg schreibt uns: Auch die lästige Arbeit im „Freiwilligen Arbeitsdienst“ für Bad Homburg hat nunmehr die Anerkennung des Bezirkskommissars gefunden. Es handelt sich um die von der Reichsbahnverwaltung als Träger des Dienstes und von der Stadt als Träger der Arbeit vorgegebene weitere Abtragung des alten Bahndamms an der Kaiser Wilhelmstraße und die gleichzeitige Auffüllung des z. Zt. liegenden bahneigenen Geländes nördlich der Umgehungsstraße vor dem jetzt in städtischem Eigentum befindlichen, früher Kassenberger'schen Grundstück. Mit dieser Arbeit ist zweifellos nicht nur eine wesentliche Verbesserung der ganzen Bahnhofsumgebung verbunden, sondern es wird auch durch die Auffüllung eine größere Anzahl für den Umbau wertvolle Grundstücke der Baulichkeit erschlossen werden. Im Anschluß an die Ausführung ist beabsichtigt, den Bahneinschnitt am sog. „Kirschbäumchen“ unweit der Gemarkungsgrenze in der Richtung Oberursel unter Verwendung der gleichen Abbaumassen auszufüllen. Bei den neuen Arbeiten dürfen weitere 20—30 Dienstwillige auf längere Zeit Beschäftigung finden.

Es hagelt schon Proteste. Was wir längst vorauslag, ist inzwischen eingetroffen: Die überall im Oberlausitzkreis bevorstehenden Eingemeindungen werden von den Ortschaften, die hierbei ihre Selbständigkeit verlieren, abgelehnt. In sogenannten Gemeindegemeinschaften werden Resolutionen abgefaßt, die dem Landrat, dem Regierungspräsidenten oder dem Preussischen Innenministerium zur Kenntnis gegeben werden. Wir sind der Auffassung, daß dieser Protest gegen völlig zwecklos sein wird; denn die Ein- und Umgemeindungen im Oberlausitzkreis scheinen jetzt schon definitiv zu sein. Man läßt aller Stille gemäß den Protesten noch etwas Zeit, um auch ihre Meinung sagen zu können; aber diese Meinung ist schon von Anfang an zur Phrase verurteilt. Unsere Leser wissen, daß wir von jeher uns für die Forderung, die gerade vor zwei Jahren fast in allen politischen Lagern laut wurde, nämlich die Verwaltung zu vereinfachen, stark ausgesprochen haben. Die Verwaltungsreform-Schreier von damals mühten sich aber auch konsequent bleiben, wenn sie bei den Vereinfachungs- und Verbilligungsbestrebungen des Verwaltungsapparats selbst einmal zu Schaden kommen. Denn so geht es doch wirklich nicht, daß man Verwaltungsvereinfachung vielleicht für Ostpreußen, den Adl.-Wochener oder Konstanzer Bezirk verlangt, während man im „eigenen Lande“ nichts von solchen Reformen wissen will. Praktisch ist es doch so, daß bei Eingemeindungen diejenigen Ortschaften, die ihre Souveränität lassen mühen, in ihrer Entwicklung viel besser fahren. Wenn die zu Städtlern gemachten Landbewohner sich eventuell dem städtischen Steuerlokal zu schlecht anpassen wollen und können, so ist das vielleicht der einzige Punkt, der in der Eingemeindungsfrage überhaupt diskussionsfähig ist. Aber auch in dieser Beziehung lassen sich schon die notwendigen Mittel und Wege finden, um dem eingemeindungsreifen Ort entgegenzukommen. Die Vorteile des Aufgehens kleiner Ortschaften zu einem großen Gemeindegemeinschaften bestehen doch vor allem darin, daß sie ebenfalls in die kulturellen und wirtschaftlichen Genüsse der Stadt kommen, der sie angegliedert werden. Wir hoffen, daß diese Ansicht bei den Ortschaften, die die „bürgermeisterliche, die schreckliche Zeit“ anstreben müssen, bald Oberhand gewinnt.

Das Frankfurter Schauspielhaus bringt Sonntag, den 18. Dez. 32, den „Hauptmann von Koepenick“ von Carl Zuckmayer wieder zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt um 15 Uhr und findet zu ganz besonders ermäßigten Preisen (RM. —.35 bis 2.40) statt. — Zum Abschluß des Goethe-Jahres wird am 1. Weihnachtsfeiertag Goethes „Faust I. Teil“ zum letzten Male wiederholt. Um den Anwohnern der Umgebung Frankfurts einen Besuch dieser Vorstellung zu ermöglichen, wird der Beginn auf 17 Uhr festgelegt. Ende 22 Uhr. Zu dieser Vorstellung gelten die Preise RM. —.70 bis RM. 4.80 (Parkett).

Selipa. Heutiges Programm: „Der fliegende Tod“, ein Tonfilm der großen Sensation, der interessante Kämpfe in der Luft zeigt.

— **Weihnachtsverkehr bei der Post.** Die Post bittet, Weihnachtspakete möglichst frühzeitig zu versenden, sonst flauen sich die Pakete in den letzten Tagen vor dem Fest und kommen verspätet in die Hände der Empfänger. Es wird gebeten, die Pakete recht dauerhaft zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Bestimmungsort besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Auf dem Paket ist auch die vollständige Anschrift des Adressaten anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen. Auch Päckchen müssen haltbar verpackt und gut verschützt werden, Hohlräume sind mit Holzwole oder anderem Füllstoff auszufüllen, damit die Sendungen bei der Beförderung in Säcken und beim Stapeln nicht eingebrückt werden können. Sie müssen deutlich als „Briefpäckchen“ oder „Päckchen“ bezeichnet sein. Während des Weihnachtsverkehrs einschl. 24. Dezember nehmen die Postanstalten Pakete auch außerhalb der regelmäßigen Schalterstunden ohne Erhebung der besonderen Einlieferungsgebühr von 30 Pfennig an. Am Samstag, den 24. Dezember, wird bei den Postanstalten wie in den Vorjahren der Dienst eingeschränkt. Die Postschalter werden im allgemeinen nur bis 16 Uhr offengehalten, der Telegramm-annahme- und Fernsprechkreis wird nicht beschränkt.

— **Wer erinnert sich noch?** Vor 9 Jahren, Ende November, war der Höhepunkt der Inflation. Eine arbeitslose Post galt damals 1 000 000 000 000 Papiermark.

Weißer Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, von höchster Qualität. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Vom Ofen.

An Stelle des patriarchalischen Herds ist im 14. Jahrhundert der Ofen getreten. Als mächtiger Kachelofen wärmt er die Bürgertube und wird in den langen Winterabenden als Spender des Lebenselementes der Wärme der allgemeine Liebling des deutschen Hauses. Lebensnotdurft und Liebe, praktische Vernunft und edler Kunstsin, formen und befeuern, zieren und schmücken an seiner anfänglich „unromantischen“, plumpen, ja unschönen Gestalt, bis endlich nach tausendfacher Wandlung unser Ofen in seiner mannigfachen Formenfülle, seinem praktischen Aufbau und seiner „edlen Zimmergerde“ vollendet vor uns steht. Ein altes Rätsel fragt: „Wer ist's, den man in Stuben am meisten liebt, ehren muß?“ — „Der Ofen ist's, weil er am meisten nützt.“ — „Ohn' ihn“ so geht die Antwort weiter — „könnten wir nicht leben: Er erwärmt uns in der Kälte, bädert unser Brot, erheitert Großvater und Kinder, trocknet die Winterwäsche und sammelt die Familie zu geselliger Stunde. Um ihn singt das Volk sein schlichtes schönes Lied, erzählt das Märchen seine Wunder, öffnet Frau Sage ihren Heldenmund; um ihn streiten und liden die Mägde, werten und basteln die Knaben, um ihn lesen Vater und Mutter den Kindern die Geschichte der Heiligen. Er wärmt das Essen, schüttet Mensch und Haus vor Winternot; der Ofen macht die Stube behaglich. Was des Herds gefällige Flamme den alten Griechen, Römern und Deutschen war, ist uns Nachgeborenen „der Liebling des Hauses in kalter Winterszeit“ der vielgerühmte Ofen.

Ein heut vergessener Poet, August Schnitzler, singt dazu: „Ich mache die Erfahrung: Es kommt am Ende doch die beste Offenbarung nur aus dem Ofenloch: Da brennt das wahre Feuer und der Begeisterung Glut; da tauet auf ein schwerer, halb eingefrorener Mut: Und hinterm Ofen offen wird jegliches Gemüt, ein neues frisches Hoffen aus ihm entgegenglüht: Die Kohlen blähen wie Rosen aus dürrer Holz hervor, und laue Lüftchen losen heran vom Ofenroß. Von einem Salamander bin ich gewiß entstampft; mein Ofen und ich selbster sind ganz in Lieb entflammt.“

Buntes Mersei.

Drachlose Beeinflussung von Flugzeugen.

An der österreichisch-ungarischen Grenze bei Brück an der Leitha wurden interessante technische Versuche angestellt, die darauf hinauslaufen, mittels besonders empfindlicher Strahlen Flugzeuge in größeren Höhen zur sofortigen Landung zu zwingen. Bei den Experimenten, über die strengstes Stillschweigen bewahrt wird, kommt ein Zusammenwirken sowohl elektromagnetischer wie chemischer Einflüsse in Frage. Ultrakurzwellen, die von der Erde in einer bestimmten Richtung ausgesandt werden, sollen bei den von den Strahlen getroffenen Motoren eine stark hemmende Wirkung ausüben. Man soll, Blättermeldungen zufolge, in wissenschaftlichen Kreisen mit einem günstigen Ergebnis der Versuche rechnen, zumal vor Jahren angestellte ähnliche Experimente an Flugzeugen in geringerer Höhe recht befriedigend verlaufen seien.

— **O treffendes Beispiel.** Der Professor der Philosophie Dr. L. in B. war bekannt als Pantoffelheld. Er liebte es aber, die Kandidaten im Examen mit geradezu raffinierter Grausamkeit zu quälen. Bei den Examinanden war er daher äußerst gefürchtet. Einmal aber fand er doch seinen Meister. „Was verstehen Sie unter einer Antimonie?“ hatte er den betreffenden Kandidaten gefragt. „Eine Antimonie ist der Widerspruch zwischen zwei Gesetzen, zwischen der theoretischen Vernunft und dem Verstande, zwischen Theorie und Praxis, kurz der Widerspruch zwischen einem Wort und dessen Sinn und Bedeutung!“ — „Ganz gut, Herr Kandidat, immerhin aber etwas dunkel. Sie werden gewiß ein Beispiel zur Erläuterung Ihrer Definition an der Hand haben.“ — „Aber natürlich, Herr Professor“, erwiderte der Examinand mit boshaftem Lächeln, „jogar ein sehr gutes und naheliegendes: „Der Ehemann ist der Hausherr, aber oft nicht der Herr im Hause!“ Nach dieser von den Zuhörern mit kaum verhohlenen Vergnügen aufgenommenen Antwort verlor ihn der Professor mit weiteren Fragen.

Wetterbericht.

Bei vorwiegendem Einfluß des nordöstlichen Hochdrucks ist für Mittwoch und Donnerstag zwar zeitweilig bedecktes, aber trockenes und frohliches Wetter zu erwarten.

Sportnachrichten.

1. F. Cl. Viktoria 08, Airdorf — F. B. Olden 5:0 (1:0)

Es war voraus zu sehen, daß Airdorf dieses Spiel zu seinen Gunsten entscheiden würde, und Olden, das nur mit 9 Mann antrat, stellte sich auch ganz darauf ein, das Resultat so niedrig wie nur möglich zu halten. Man sah bei den Wästen nur den Torhüter und die acht Verteidiger, gefährlich wurden sie nie. Aber trotzdem verstanden sie es in der ersten Spielhälfte außer einem Tor für Airdorf weitere Erfolge derselben zu verhindern. Als Viktoria in der zweiten Hälfte umstellte und Bodenröder Mittelfürer spielte, klappte es bei Airdorf besser als in der ersten Halbzeit und weitere 4 Tore durch Weder und Hans Rau stellten den Sieg sicher. Bodenröder bewährte sich auf dem Mittelfürerposten gut, und war die Aufbaubarbeit und das Spielziel derselben zeitweise besser als bei Reining, der heute nicht mit bei der Partie war. Weder war als Verteidiger und Mittelfürer gleich gut, konnte er von 5 Toren doch 3 selbst einlenken. Olden hatte in Weder seinen besten Mann. Ihm haben es die Gäste zu verdanken, daß die Niederlage nicht höher ausfiel. Da beide Mannschaften sehr anständig spielten, das Treffen sah mehr einem Freundschafts-Verbandsspiel ähnlich, stand der sonst sehr gute Spielleiter Bahn Wachsenburg vor keiner allzuschweren Aufgabe.

Bücher-Ecke.

Orkan. Unter diesem Titel erscheint soeben in deutscher Uebersetzung ein in Frankreich bereits in weit über 50 000 Exemplaren verbreitetes Buch von Florian Parmentier, (Verlag Otto Janke, Leipzig. 368 Seiten. Kartierter RM. 3.50, Ganzleinen RM 4.50.) das den Krieg so schildert, wie er von der französischen Seite gesehen wurde. Es verdammt den Krieg, die Verheerung und Zerstörung der Nationen und zeigt, wie der Taumel künstlich geschürter Begeisterung selbst die denkenden Menschen beider Völker erfaßte und sie in den Schmelzriegel der Massen warf.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Der Genfer Erfolg.

Am 23. Juli dieses Jahres hatte Deutschland die Abrüstungskonferenz verlassen und erklärt, daß es nicht eher zurückkehre, als seine volle Gleichberechtigung anerkannt sei. Schneller, als man nach der Haltung Frankreichs annehmen konnte, ist nun der Weg zur Rückkehr freigemacht. Die Forderung, die Deutschland im Sommer durch seinen Abzug von der Konferenz durchsetzen wollte, ist hundertprozentig erfüllt worden. Damit ist eine wichtige Position gewonnen. Die Gegenseite hat erkannt, daß Abrüstungsverhandlungen mit Erfolg nicht ohne Deutschland geführt werden können. Die Reichsregierung hat jetzt erreicht, daß die deutsche Gleichberechtigung in der Abrüstung von den anderen Mächten grundsätzlich und effektiv anerkannt worden ist. Dieser Erfolg tritt um so stärker hervor, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Frankreich es noch im Juli abgelehnt hat, die Gleichberechtigung überhaupt nur zu diskutieren. Trotzdem hat Reichkanzler von Papen sie am Schluß der Lausanner Konferenz als unumstößliche Forderung angemeldet. Es lag in der Konsequenz dieses Anspruchs, daß Freiherr von Neurath nach der Entschliessung vom 23. Juli der Abrüstungskonferenz die Frage vorlegte, wie es mit unserer Aufnahme in die Abrüstungskonvention stehe. Dies wurde dann noch näher präzisiert in dem Memorandum vom 29. August. Die Gegenseite hat sich zunächst der Beantwortung dieser Frage entzogen. Im Verlaufe der letzten Genfer Verhandlungen des Reichsaussenministers ist es nun jedoch gelungen, eine Beantwortung unserer Fragen durch alle hauptbeteiligten Mächte zu erreichen. Diese Antwort liegt in den Genfer Erklärungen vor. Sie bejaht die deutsche Gleichberechtigung als Grundlage der Abrüstungskonferenz. Damit ist die Gleichberechtigung nicht, wie es bisher der französische Standpunkt war, das spätere Ziel, sondern als grundlegendes Prinzip der Ausgangspunkt aller weiteren Abrüstungsverhandlungen. Die Erklärung geht aber auch noch den Schritt weiter vom grundsätzlichen zum praktischen Zugeständnis, indem sie die Entschlossenheit der Mächte betont, darauf hinzuwirken, daß das Abrüstungsabkommen unverzüglich ausgearbeitet wird. Damit wird der früher geäußerten deutschen Befürchtung Rechnung getragen, daß man versuchen könnte, einen positiven Ausgang der Abrüstungsverhandlungen immer weiter hinauszuschieben.

Die Reichsregierung wird ihr besonderes Augenmerk darauf richten, daß der Inhalt der späteren Abrüstungskonvention, also das, was sie den einzelnen Staaten zugestehen, auch dem jetzt feierlich erklärten Prinzip der Gleichberechtigung Deutschlands entspricht. Nur damit kann auch das System im Entstehen, das nach dem Wortlaut der Genfer Erklärung allen Nationen Sicherheit bieten soll.

Was unter diesem System zu verstehen ist, das ergibt sich am klarsten aus der Entschliessung der Völkerbundsversammlung vom 25. September 1928, in der festgelegt wurde, daß zu diesem System in erster Linie die gleichmäßige Abrüstung aller gehört. Im selben Sinne ist immer wieder die deutsche Forderung „Gleiches Recht und gleiche Sicherheit“ erhoben worden. Die Sicherheit ist und bleibt nicht etwas, was der Abrüstung vorausgeht, sondern sie wird erst durch die Abrüstung vorausgesetzt. Das „System“ ist also in der Abrüstungskonvention zu sehen. Sie wird nach der Entschliessung aller beteiligten Mächte noch ergänzt durch den in Aussicht genommenen Nichtangriffspakt.

Eine wesentliche Bedeutung der Genfer Erklärung liegt in der Tatsache, daß die Revision der Entmiff-

nungsbestimmungen des Versailler Vertrages damit eingeleitet ist. Der Teil 5 des Versailler Vertrages kann nicht mehr als eine Sonderbestimmung gegen Deutschland gelten. Wenn Deutschland gleichberechtigt ist, dann muß die uns aufgezwungene Entwaffnung auch auf die übrige Welt angewandt werden. Dieser Teil des Versailler Vertrages kann also nur insofern aufrecht erhalten werden, als seine einzelnen Bestimmungen von allen an der Abrüstungskonferenz beteiligten Staaten für sich selbst in Anwendung gebracht werden.

Es liegt im Zuge dieser Entwicklung, daß mit der Genfer Erklärung auch bereits der von uns stets abgelehnte, aber immer noch zur Debatte stehende Artikel 53 des Konventionsentwurfes der vorbereitenden Abrüstungskommission bereits erledigt ist, der die Diskriminierung Deutschlands aufrecht zu erhalten suchte. Als besonders erfreulich ist schließlich noch zu unterstreichen, daß der Erfolg der deutschen Bemühungen das Problem gleichzeitig für die anderen entwaffneten Staaten erhebt, also auch für Oesterreich, Ungarn und Bulgarien. In der Erklärung wird ausdrücklich von „allen Staaten“ gesprochen.

Faßt man das erreichte Ergebnis des deutschen Kampfes um die Gleichberechtigung zusammen, so muß man zu der Feststellung gelangen, daß ein sehr wesentlicher Fortschritt erzielt wurde. In den maßgebenden Kreisen der Reichshauptstadt wird erwartet, daß er sich auch auf die schließliche Lösung des Abrüstungsproblems selbst auswirken wird.

Immerhin bleibt der Kampf weiter problematisch. Man weiß, wie gering der Abrüstungswille der anderen ist; in deutschen Kreisen gibt man sich auch keinen Illusionen hin. Unser Ziel ist nicht die Aufrüstung, sondern die Abrüstung, denn einen Rüstungswettlauf muß Deutschland schon aus finanziellen Gründen zu vermeiden suchen. Daß aus der Konferenz noch kritische Momente kommen, ergibt sich aus der ganzen Situation von selbst. Aber wir würden dann die Konsequenzen wie im Juli ziehen, wenn der zu erwartende materielle Inhalt der Konvention, die bei dessen Verlauf vielleicht im Frühjahr zustande kommen könnte, nicht unseren Forderungen entspricht.

Die Situation für uns liegt jetzt, nachdem die Gleichberechtigung erreicht ist, ähnlich wie beim Vertrag von Lausanne über die Reparationen. Es wäre denkbar, daß dieser Vertrag daran scheitert, daß der eine oder andere Staat ihn nicht ratifiziert; dann würde nicht eine Rückkehr zum Youngplan erfolgen, sondern es wäre nur eine neue Konferenz möglich. Ebenso würde bei einem Scheitern der Abrüstungskonferenz nicht der Vertrag von Versailles wieder in Wirksamkeit treten, sondern wir haben vielmehr auf der Basis der Gleichberechtigung alle Hände frei. Inzwischen wird durch die vereinbarte Zusammenarbeit der fünf Hauptmächte versucht werden, die Konferenz vorwärtszubringen.

Politisches Allerlei.

Der Konflikt im preussischen Hauptausschuß.

Der Hauptausschuß des preussischen Landtages nahm am Montag seine Arbeiten wieder auf. Die beiden deutschen nationalen Mitglieder waren nicht erschienen. Bekanntlich hatte der nationalsozialistische Abg. Hintler als Vorsitzender des Ausschusses am 23. November in von den angegriffenen als beleidigend empfundener Form den deutschen nationalen Mitgliedern falsche Berichterstattung über die Vorgänge im Ausschusse vorgeworfen. Es wurde beschlossen, die vorliegenden Anträge der deutschen nationalen Fraktion im Ausschusse solange nicht zu verhandeln, als die deutschen nationalen Vertreter dem Ausschusse fernbleiben.

Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Stahlhelmern.

Zwischen Nationalsozialisten und Angehörigen des Stahlhelms kam es im Vorraum des Hotels Kaiserhof in Altona zu einer Schlägerei. Zwei junge Nationalsozialisten waren wegen politischer Auseinandersetzungen aus einer Weihnachtsfeier des Stahlhelms verwiesen worden. In den frühen Morgenstunden erschienen daraufhin im Vestibül des Hotels etwa 25 Nationalsozialisten. Bei der Schlägerei wurden fünf Personen verletzt.

Neues aus aller Welt.

Selbstmord wegen 1000 Mark. Der 31 Jahre alte Reichsbahnbeamte Volmar Knappe in Berlin hat sich erschossen. Er hatte, als er auf kurze Zeit einen Kassier vertreten mußte, einem Boten 1000 Mark zuviel herausgegeben. Alle amtlichen und privaten Ermittlungen verliefen ergebnislos.

Auf dem Rad vom Schlag getroffen. Als der Hilfsarbeiter Josef Mittermaier mit zwei anderen Arbeitslosen von Nied nach Roschel radelte, um sich zur Stempelstelle zu begeben, stürzte er plötzlich vom Rad. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein plötzliches Ende gesetzt.

Grubenunfall. — Ein Toter. Auf der Zeche „Graf Bismarck“ in Gelsenkirchen ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall. Zwei Bergleute überhörten einen Steingang, von dem sich zwei Wagen lösten und infolge des starken Gefälles zurückfuhren. Die beiden Arbeiter wurden überfahren und so schwer verletzt, daß einer von ihnen kurze Zeit später verstarb.

Schiffszusammenstoß in Hollenau. Auf der Hollenauer Neede stießen der Königsberger Dampfer „Tilfit“ und der Bremer Dampfer „Elektra“ zusammen. Die „Elektra“ mußte in sinkendem Zustande auf Strand gesetzt werden.

Schweres Flugzeugunglück. Ein Postflugzeug der Strecke Marseille-Barcelona ist sechs Kilometer nordwestlich von Saint-Marie-de-la-Mer verbrannt aufgefunden worden. Das Flugzeug war mit einem Passagier und Post an Bord aufgestiegen. Der Flugzeugführer wurde auf seinem Pilotensitz vollständig verbrannt vorgefunden. Der Passagier war anscheinend bei dem Sturz herausgeschleudert; seine Leiche fand man 20 Meter entfernt.

Furchtbares Ende eines Priesters. Der 75 Jahre alte Pfarrer von Caponage in der Diözese Mailand und seine Schwester wurden bei einem Raubüberfall mit Hämmern totgeschlagen. Den Verbrechern fielen Bargeld in Höhe von 30 000 Mark aus dem Kirchenbesitz in die Hände.

Stierkampf-Arenen niedergebrannt. Die großen Stierkampfplätze von Oviedo in Asturien, die zu den schönsten Arenen Spaniens zählten, sind einem riesigen Brand zum Opfer gefallen. Die gewaltigen Anlagen, die 13 000 Zuschauer fassen konnten, sind völlig zerstört.

Frachtdampfer untergegangen. Der griechische Frachtdampfer „Timios Stavros“ ist in einem starken Sturm bei Zefynthos gesunken. Von der Besatzung konnten sich 23 Leute in einem Rettungsboot retten. Zwei Mann ertranken.

Mithrasläder-Anschlag auf Saloniki-Expreß. In der Nähe von Chaeroneia wurde von unbekannten Tätern versucht, den Schnellzug Athen-Saloniki zum Entgleiten zu bringen. Der Zug überfuhr jedoch das Hindernis und blieb dann stehen, ohne irgendwie beschädigt worden zu sein.

Raubmord in Plauen.

Plauen (Vogtland), 12. Dez. Die 61 Jahre alte Ehefrau des Lebensmittelhändlers Maximilian Höfer wurde in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Die Leiche wies mehrere Messerstiche am Hals auf. Die Täter haben etwa 10 Mark aus der Taschentasse geraubt. Im Schlaf- und Badezimmer durchwühlten sie sämtliche Behälter und fanden weitere 90 Mark.

Kurhaus-Theater Bad Homburg

Gastspiele des Hanauer Stadttheaters
Direktion: V. Borkowski

Donnerstag, den 15. Dezember 1932,
Anfang abends 7.30 Uhr Ende 10 Uhr

9. Vorstellung im Abonnement!
Die klassische Operette

„Wiener Blut“

in 3 Akten von Johann Strauß.

Preise der Plätze: Mark 4.—, 3.50, 3.—,
1.75, 1.25, 0.75, zusätzlich Kartenerhöher. —
Kartenverkauf im Kurhaus.

Zwangsversteigerungen

in Bad Homburg.

Am Mittwoch, dem 14. Dez., nachmittags 3 Uhr, versteigere ich im „Bayerischen Hof“, Dorotheenstr. 24, zwangsweise, öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung:

Möbel aller Art, Klavier, Nähmaschine, Registrierkassette, 1 Partie Wäsche und Wollwaren.

Anschließend daran an anderer Stelle: Buttermaschine mit Zubehör und Transmissions.

Schneider, Obergerichtsvollzieher, jetzt Luisenstraße 143.

1 Nähmaschine (Pfaff), Möbel aller Art. Loos, Obergerichtsvollzieher.

Teilweise bestimmt:
3 Kleiderschränke, 1 komplettes Bett,
4 Rohrstühle, 1 Radioapparat, 1 Roten-
ständer, 1 Laterne magica, 1 größerer
Posten Hotel-Silber (Eckstühle und
Bestecke) u. a. m.

Stipp, Gerichtsvollzieher.

Wir suchen einen

tüchtigen Herrn am Platz

für Bezirksverteilungsstelle. Kein Reisen. Verdienst 20 RM, Monatszuschuß und Umfahprovision. Es wollen sich nur ernstliche Interessenten melden, die an seriöses Arbeiten gewöhnt sind und über etwas Vermittel verfügen. Angebote an Apparatbauanstalt Birckh-Stuttgart.



Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrussland

Dieses wichtige Aufklärungsbuch über die Zustände in Sowjetrussland schrieb Helene v. Watter, nachdem sie zweimal (1929 und 1931) — das letzte Mal sogar als russische Bäuerin verkleidet — dort große Reisen gemacht hatte. Eine, die sich keine Potemkinschen Dörfer von den Sowjets zeigen ließ, sondern Holzklasse reiste und das Volk sah, sprach und hörte, übergibt hier das Ergebnis unbeauftragter, durch eigene Anschauung bestätigter Studien dem deutschen Volke.

In Leinen gebd. RM. 2.75, kartoniert
mit 30 Eigenaufnahmen 2.20

Zu beziehen durch die Buchhandlung Staudt, Oberursel.

Achtung!

Kellerfenster schließen Wassermesser sorgfältig verwahren, damit keine Frostschäden, die der Hausbesitzer zu tragen hat, entstehen. Bei Rohrbruchschäden vor dem Wassermesser anrufen: am Tage 3096 Gas- u. Wasserwerk, oder 3080 Rohrlegerwerkstatt, Schulstraße 5, hinter der Engel-Apothek. — Nachts 3041 — (Rohrmeister Franz), Elisabethstraße 13. Städt. Gas- und Wasser-Werke.

Hausbesitzer!

Das beste Weihnachtsgeschenk ist

„Pyrrus“

die beste Koch-, Heiz-, Bad- u. Wäschepumpe der Welt. Von viel. Hausfrauen anerkannt. Vertr. Jos. Birckel, Oberursel, Feldbergstraße 47 I.

Gas-Heizöfen billig abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung! feinsten gefochten Delikatess, Schinken 1/2 Pfd. 0.30 RM. (Kein Dosenfleisch) in frische Leber- u. Blutwurst auch warm Pfd. 0.58 Gg. Wächterhäuser

„Zum Jahreswechsel werden Forderungen fällig! Geld in jeder Höhe zu jed. Zweck. Hypotheken, Darlehen, erhalten Sie durch Verbert Friedrich, Friedrichstraße 37, Abfassung v. Schriftstücken für Gerichte, Banken usw.

Möbel-Zimmer monatlich 25.— RM. sofort zu vermieten Bad Homburg, Ferdinandplatz 20 I

Weihnachten in Bethel.

Große Freude brachte die Weihnachtsgabe der auf den Seiland wartenden Welt; denn in Jesus wurde die Liebe des Vaters offenbar. Mitten hinein in alle Not der Erde soll auch in diesem Jahre durch das Kind von Bethlehem große Freude kommen. Allen Sorgen und Traurigen will es eine Freude bringen, die kein Leid zerstören kann. Ein Abganz dieser unvergänglichen Gottesgabe sollen auch die Weihnachtsgaben sein, durch die alt und jung einander erfreuen.

Auch in den Häusern von Bethel hebt jetzt von Tag zu Tag immer stärker das Weihnachtsfest an. Glende Leute sind die Sänger: fränke Kinder, Halbwüchsige, Gemüts- und Nervenfränke. Aber sie alle rufen sich auf die Feier des Festes, das von der großen Freude redet. In diesen 3000 Kranken kommt noch das große Her der Seelatsen und Wanderer in unseren Zweiganstalten, so daß insgesamt ungefähr 7000 Hilfsbedürftige aller Art bei uns auf eine kleine Weihnachtsgabe warten. Darum fragen wir bittend: Wer hilft uns, den Kranken, Kleinen und Seelatsen von Bethel ein wenig Weihnachtsgabe zu bringen? Alles nimmt unser „Weihnachtshaus“ (Anschrift: Weihnachtshaus Bethel bei Bielefeld, Bahnstation Brackwede) dankbar an, besonders Lebensmittel, Kleidungsstücke, Strickwolle, Schuhe, Spiele, Bücher usw. Je eher das uns Jüngere gesandt wird, desto besser können wir verteilen. Ebenso willkommen ist uns jedes Geldgeschenk, das wir in Gaben der Liebe verwandeln können, wie es gerade nötig ist. (Postcheckkonto 1904 Hannover).

Das Kind von Bethlehem, das arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden, schenke uns allen einen neuen Reichtum an Glauben und Liebe und Verz, damit auch die Glenden es merken und sich freuen!

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwinge, Pastor

Bethel b. Bielefeld, im Advent 1932.

Werbet neue Leser!

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 292 vom 13. Dezember 1932

Gedenktage.

13. Dezember.

1769 Der Dichter Christian Fürchtegott Gellert in Leipzig gestorben.

1797 Der Dichter Heinrich Heine in Düsseldorf geboren.

1816 Der Ingenieur Werner v. Siemens in Lenthe bei Hannover geboren.

1836 Der Maler Franz v. Lenbach in Schwabenhausen in Oberbayern geboren.

1863 Der Dichter Friedrich Hebbel in Wien gestorben.

1925 Der spanische Staatsmann Antonio Maura bei Madrid gestorben.

Sonnenaufgang 7,57.

Sonnenuntergang 15,52.

Mondaufgang 15,31.

Monduntergang 8,52.

England zahlt.

Aber mit tränendem Auge.

London, 12. Dezember.

In der britischen Antwort an die Vereinigten Staaten von Amerika wird gesagt, die britische Regierung bleibe bei ihrer Auffassung, daß keine andere Lösung als der Zahlungsausgleich die Transferschwierigkeiten beseitigen könne, und stelle daher mit diesem Bedauern fest, daß die Regierung der Vereinigten Staaten beschloß, diese Lösung dem Kongreß nicht zu empfehlen.

Im Hinblick auf diesen Beschluß der amerikanischen Regierung habe die englische Regierung sich entschlossen, den am 15. Dezember fälligen Betrag zu zahlen. Aus den bereits zur Kenntnis gebrachten Gründen sei die britische Regierung davon überzeugt, daß das System der zwischenstaatlichen Kriegsschuldzahlungen, wie es vor der Hoover'schen Initiative vom 20. Juni 1931 bestand, nicht wieder aufgenommen werden könne, ohne daß dadurch großes Unheil angerichtet würde.

Anschlag in Doorn?

Doorn, 13. Dez. Ein Unbekannter überfiel die das Schloss Doorn umgebende Mauer. Der Eindringling wurde von Wachen in einem der Türme des Schlosses entdeckt. Der Fremde hatte einen Revolver und einen großen Dolch bei sich. Ueber den Zweck und über seine Personallien verweigert der Fremde, der deutscher Staatsangehöriger ist, jede Auskunft. Man nimmt an, daß ein Attentat auf den ehemaligen Kaiser geplant war.

Reinigungsaktion in Rußland.

Gegen oppositionelle Einflüsse. — Zur Sicherung des Gehorsams.

Moskau, 12. Dezember.

Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei der Sowjetunion hat angeordnet, daß im Laufe des Jahres 1933 eine sogenannte „Tschistka“, eine Säuberung und Reinigung des Mitgliederbestandes der kommunistischen Partei sowie der Anwärter für die Parteimitgliedschaft, durchgeführt wird. Weiterhin wird vom 11. Dezember ab eine Aufnahmeperre sowohl für die Mitglieder als auch die Parteianwärter für das Gesamtgebiet der Sowjetunion in Stadt und Land verhängt.

Derartige Parteisäuberungen haben wiederholt stattgefunden. Richtungsgebend für die Art ihrer Durchführung war die allgemeine „Tschistka“, die unter Lenin im Jahre 1921 vorgenommen wurde. In den Jahren 1922 bis 1928 mußten rund 260 000 Personen aus der Partei auscheiden. Im November 1928 beschloß das Zentralkomitee eine neue „General-Tschistka“, von der besonders die Anhänger der Trotski-Opposition erfaßt wurden. Die neuangekündigte Generalsäuberung soll wiederum oppositionelle Einflüsse zurückdrängen und durch hartes disziplinarisches Durchgreifen den Gehorsam der Parteimassen gegenüber der obersten Führung sichern.

Goebbels gegen „Angriff“-Kommentar.

„Taktlose Bemerkungen“ über Strasser.

Berlin, 12. Dezember

Zu dem Kommentar, den der „Angriff“ am 9. dieses Monats zu der Niederlegung der Parteiamter durch Gregor Strasser gebracht hatte, bringt das Blatt eine Erklärung Dr. Goebbels, in der es u. a. heißt:

„Der Kommentar vom 9. Dezember hat einige taktlose Bemerkungen enthalten, die nicht meine Billigung fanden. Da ich am ganzen Tag vom frühen Morgen an im Reichstag beschäftigt war, habe ich sie erst zu Gesicht bekommen als sie leider schon gedruckt waren und sofort veranlaßt, daß sie in der zweiten Ausgabe weggelassen. Dem dafür verantwortlichen Schriftsteller habe ich eine scharfe Rüge erteilt.“

Die in der gegnerischen Presse daran geknüpften politischen Kommentare gehen damit, vor allem, soweit sie meine Person betreffen, von falschen Voraussetzungen aus und sind in jeder Beziehung irrig. Ich betone, daß ich in der Partei keine besondere Richtung vertritt. Es gibt bei uns überhaupt nur eine Richtung, und das ist die, die der Führer bestimmt.“

In dem Kommentar, von dem Goebbels nunmehr ab rückt, hieß es: „Ob ein Gregor Strasser beurlaubt wird oder nicht“ könne niemals etwas daran ändern, daß die NSDAP ihren Weg ziele und kompromißlos weitergehe. Ferner wurde auf „Ministerseßel“ angespielt.

Arbeit für den Reichstag.

Regierungsvorlagen. — Arbeitszeit im Kohlenbergbau.

Berlin, 12. Dezember.

Außer den zahlreichen internationalen Abkommen, die den letzten Reichstagen von der Regierung schon vorgelegt waren, wegen der Auflösung aber immer nicht erledigt werden konnten, hat die Reichsregierung dem Reichstag jetzt auch das internationale Übereinkommen über die Begrenzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau vorgelegt. Die äußerste Frist für die Vorlegung dieses Übereinkommens läuft am 18. Dezember dieses Jahres ab. Die Regierung erklärt, daß es zweckmäßig erscheine, vor endgültiger Stellungnahme zur Frage der Ratifikation das Ergebnis weiterer Besprechungen der wichtigsten Länder abzuwarten.

Die Winterhilfe.

Entschiebung des Haushaltsausschusses.

Berlin, 12. Dezember.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages trat Montag unter dem Vorsitz des Abg. Torgler (R.) zu seiner ersten Arbeitssitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen sämtliche dem Ausschuß überwiesene Anträge über die Aufhebung von Notverordnungen usw. Der Ausschuß beschloß, zunächst die Winterhilfe zu beraten.

Der Reichsfinanzminister wies darauf hin, daß die Entschiebung des Sozialpolitischen Ausschusses infolge der Ergänzung durch eine Reihe von Anträgen eine Mehrbelastung von mehreren hundert Millionen Mark bringen würde. Es sei klar, daß eine solche Mehrausgabe nicht ohne Deckung geleistet werden könne.

Der nationalsozialistische Antrag, die Steuerzuschüsse der Landwirtschaft in Naturalien zahlen zu lassen, sei interessant, und man habe im Reichsfinanzministerium den Gedanken in den letzten Wochen verfolgt, wenigstens die rückständigen Steuern der Landwirtschaft durch Naturalien abgessen zu lassen. Versuche dieser Art, die in Oldenburg gemacht wurden, hätten aber kein befriedigendes Ergebnis gehabt. Dennoch wolle er diesen Gedanken nicht rundweg ablehnen.

In der Abstimmung erhielt die vom Sozialpolitischen Ausschuß vorgeschlagene Entschiebung über die Winterhilfsaktion eine etwas geänderte Fassung. Diese angenommene Entschiebung ersucht die Reichsregierung, „alsbald durchgreifende Maßnahmen zu treffen, durch die den großen Massen der notleidenden Bevölkerung eine angemessene Weihnachts- und Winterbeihilfe gewährt wird und dabei folgende Forderungen zu verwirklichen:

1. Für den Winter 1932-33 wird für alle Arten Empfänger von öffentlichen Unterstützungen und Renten eine zusätzliche Winterhilfe geschaffen. Ihre Durchführung wird den Gemeinden übertragen.

2. Die Winterhilfe besteht in unentgeltlicher Belieferung von Naturalien. In den Monaten Dezember bis April sind für jeden unterstützungsberechtigten Haushalt zu liefern: 2 Kilogramm Brot wöchentlich, 2 Zentner Kohlen, ein halbes Kilogramm Fleisch wöchentlich.

3. Die Mittel für die Durchführung der Winterhilfe, von der auch die Arbeitslosen nicht ausgeschlossen werden dürfen, stellt das Reich den Gemeinden zur Verfügung.

Annahme fand weiter der nationalsozialistische Antrag, den Landwirten, dem gewerblichen Mittelstand und dem Kohlenbergbau die Möglichkeit zu geben, rückständige Steuern abzugeben durch Naturalienlieferungen für diese Hilfsaktion.

Die Frage Reich-Preußen.

Goering und Kerl bei Hindenburg.

Berlin, 12. Dezember.

Der Reichspräsident empfing in Gegenwart des Reichskanzlers von Schleicher den Präsidenten des Reichstages, Goering, und den Präsidenten des preussischen Landtages, Kerl, zu einer Besprechung über die weitere Behandlung der Frage Reich-Preußen.

Wie man über den Empfang erfährt, ist die Initiative zu dieser Besprechung von Reichspräsident Goering und Landtagspräsident Kerl ausgegangen. Ueber den sachlichen Inhalt der Aussprache ist Vertraulichkeit vereinbart worden, so daß an den unterrichteten Stellen Einzelheiten nicht zu erfahren sind.

Aufhebung der Sondergerichte?

Verlängerung des Republikshutzgesetzes durch Notverordnung?

Berlin, 12. Dezember.

Wie verlautet, wird Reichskanzler von Schleicher in der Rede, die er am kommenden Donnerstag über alle deutschen Sender halten wird, Mitteilungen darüber machen, inwieweit und unter welchen Voraussetzungen eine Aufhebung der verschiedenen, gegen den politischen Terror gerichteten Verordnungen in Frage kommen kann. Für den Fall einer Beruhigung des politischen Lebens dürften voraussichtlich die Sondergerichte aufgehoben werden. Auch die Verordnung über die Einschränkung der Pressefreiheit wird unter dieser Voraussetzung fallen.

Der Reichskanzler wird sich in seiner Rede auch mit dem Republik-Schutzgesetz befassen, das Ende dieses Jahres abläuft. Soweit dieses Gesetz den Schutz der Staatsform, die Reichsfarben und den Ehrenschutz für Minister und politische Persönlichkeiten umfaßt, soll das Gesetz durch Notverordnung verlängert werden.

Er wurde nicht Minister

Dr. Kraus aus der SPD. ausgetreten.

Mannheim, 12. Dezember.

Wie die „Volksstimme“ meldet, hat der Mainzer Bürgermeister Dr. Kraus, der noch vor kurzem von den Sozialdemokraten als Kandidat für das badische Innenministerium vorgeschlagen worden war, in einem Schreiben an den Landesvorstand seinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei mitzuteilen.

Kraus, der sich in Mainz hatte beurlauben lassen, um den Ministerposten zu übernehmen, sah sich plötzlich infolge der Wendung der Dinge in Baden infolge des Konkordats einer veränderten Situation gegenüber. Er hatte sich zwar in letzter Stunde noch in einem Artikel entschieden für das Konkordat eingesetzt, dieser Artikel war indessen von seiner Parteipresse nicht aufgenommen und dann in der amtl. „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht worden. Infolge des Bruchs wurde Dr. Kraus dann nicht mehr Minister.

Auto rast gegen Telegraphenmast.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Kochern, 12. Dezember.

In der Nacht kehrten auf einem Lastkraftwagen von einem nationalsozialistischen Treffen in Koblenz mehrere Angehörige der NSDAP. an die Obermosel zurück. In der Nähe von Pommern geriet der Wagen auf der ansehend vereisten Landstraße ins Schleudern und fuhr in voller Fahrt gegen einen Telegraphenmast. Mehrere Insassen wurden durch den Anprall auf die Straße geschleudert, wobei ein Vater von elf Kindern aus Nennig an der Obermosel tödlich verletzt wurde, während zwei weitere Personen schwere Verletzungen davontrugen.

Vertrams Flug Australien-England.

Ein blinder Passagier mitgeflogen.

Port Darwin, 12. Dez. Der deutsche Flieger Vertram ist auf dem hiesigen Flugplatz um 5,45 Uhr Ortszeit abgeflogen. Er beabsichtigt, in sieben Tagen von Australien nach England zu fliegen.

Der deutsche Flieger Hans Vertram ist nach gutverlaufenem Flug, von Bima kommend, in Surabaja (Java) gelandet. Kurz nach dem Abflug von Bima entdeckte der Mechaniker Allen einen blinden Passagier, der sofort nach der Ankunft in Surabaja festgenommen wurde.

Ueberfall auf ein Gehöft.

Ganze Familie erschossen.

Tilsit, 12. Dez. In Bomyten im Kreise Stallupönen wurde von unbekannten Tätern ein schwerer Ueberfall auf das einsam liegende Gehöft Rüdch ausgeführt.

Die 50 Jahre alte Tochter wurde im Stall beim Viehfüttern von den Banditen überfallen und durch mehrere Schüsse getötet. Die Burschen drangen in das Wohnhaus ein und töteten dort durch einen Kopfschuß den Greis Rüdch, der sich gerade anziehen wollte. Die Ehefrau Rüdch, die zu entkommen versuchte, wurde ebenfalls erschossen.

Amundsens Hütte gefunden.

Auch ein Tagebuch und eine Leiche.

Oslo, 12. Dez. Ein Funkpruch vom Kap Tscheljustin in Nordibirien von der russischen bei Maudhorn überwinternden Expedition meldet, daß man Amundsens Hütte von der Maud-Expedition gefunden hat. Die Hütte ist 16 Quadratmeter groß, aus Stein gebaut, mit einem Holzdach und Segeltuch darüber gedeckt. Ferner hat man ein Tagebuch gefunden, das von April bis Juni 1919 reicht und von einem der Expeditionsführer, Tessen, geführt wurde. Außerdem hat man noch ein norwegisches Jagdboot und Konserven gefunden. Tessen ist zusammen mit Knudsen auf der Expedition umgekommen, als sie nach der Telegraphenstation am Fluß Jenissei unterwegs waren. Man hat auch die Leiche von Tessen gefunden.

Die Maud-Expedition war 1918 von Amundsen von den nordibirischen Inseln aus unternommen worden mit dem Ziel, mit dem Polarstrom über den Nordpol zu treiben. Nach drei Jahren mußte jedoch der Versuch aufgegeben werden. Die Strömung verlief anders, als man vorausgesetzt hatte.

Dochkapler kauft ein luxemburgisches Schloss.

Trier, 12. Dez. In der luxemburgischen Hauptstadt erhielten vor einigen Tagen ein Mann, der sich Graf Sapieha nannte und Verhandlungen mit Grundstücksaltern aufnahm, um angeblich im Auftrage eines polnischen Magnaten, der in London lebt, ein Schloss zu kaufen. Schließlich kam zwischen ihm und einem Luxemburger Großgrundbesitzer ein Kaufvertrag zustande, in dem dieser dem angeblichen Fürsten Boleslaw Plaz sein an der Obermosel gelegenes Schloss verkaufte. Das Dokument über den Kaufakt wurde nach London geschickt und kam von dort auch mit der Unterschrift des angeblichen polnischen Fürsten zurück. Der das Geschäft vermittelnde „Graf Sapieha“ reiste sodann nach Berlin ab, wo er später mit dem Luxemburger Großgrundbesitzer zusammentraf und in seiner Wohnung in der Pühowsstraße über die Uebernahme des Personals und des Inventars verhandelte. Bei dieser Gelegenheit erfuhr der frühere Schlossherr davon, daß der Beauftragte des neuen Schlossherrn in der Zwischenzeit bereits eine neue Dienerschaft engagiert hatte und sich von den Bewerbern hohe Rationen hatte zahlen lassen, die auf einer Bank deponiert worden waren. Die Anstellungen gegen Ration kamen dem früheren Besitzer des Schlosses jedoch verdächtig vor und er benachrichtigte die Kriminalpolizei, die daraufhin den Grafen Sapieha festnahm.

Vier Kinder ertrunken.

Memel, 13. Dez. Auf dem Dorfteich in Corallischken (Kreis Memel) brachen sechs Kinder durch die dünne Eisdecke. Vier Kinder ertranken, die übrigen beiden konnten mit Mühe gerettet werden.

Rheindampfer gesunken.

Düsseldorf, 12. Dez. Auf dem Rhein bei Jons stieß der im Anhang des zu Berg fahrenden Schiffes „Vorelen“ sich befindende Kahn „Sophia“ gegen den Dampfer „St. Goar“. An der „Sophia“ wurde bei dem Zusammenstoß der Bug eingedrückt.

Schlimmer erging es dem Dampfer „St. Goar“, einem starken Raddampfer mit zwei Schornsteinen, der am Raddasten derart aufgerissen wurde, daß das Wasser in großen Mengen eindrang. Hierdurch wurde der Dampfer zum Sinken gebracht. Die Mannschaft des Dampfers „St. Goar“ konnte sich mit dem größten Teil ihrer Habe an das Ufer retten.

Deiner Hande Werk

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Als Hiltrud sich im Spiegel sah, war sie mit sich zufrieden. Die Toilette aus nilgrünem Chiffon legte sich eng um die zarte Wüste, nur ein paar Silberbänder hielten das Kleid über den Achseln, das hinten in einem tiefen Rücken-ausschnitt endete; der Rock fiel an den Hüften eng und zeigte die ganze mädchenhafte Zartheit des Wuchses — dann, von den Hüften abwärts, fiel er in vielen kleinen Rüschen und Falten weit und glodig aus, wie Schaumgeriesel zart und grün bis auf die kleinen Silberschuhe; die Hiltruds Fuß bekleideten. Um den Hals trug Hiltrud eine zarte Silberkette mit einem großen Brillantautropfen. Ein paar lichtrosa Rosen steckten in dem Silbergürtel, der dicht unter der Wüste mit einer großen Schmetterlings-Kleise besetzt war. —

Als sie in den Ballsaal schritt, wirkte sie wie eine leichte Traumerscheinung. Und so erschien sie auch dem Manne, der gerade in der Tür zum Tanzsaal stand, und mit einem lächelnden, schmerzlichen Entzücken die überirdische Schönheit des Mädchens sah.

Olas Grifson hatte keine Ahnung, daß er hier in diesem Badeort der begegnen würde, vor der seine Gedanken seit dem Aufenthalt auf Bremerschloß vergebens zu fliehen suchten, denn das Bild dieses Mädchens hatte stärker von seiner Seele Besitz ergriffen, als er es gewußt. Ihre äußere Schönheit hatte ihn berauscht.

Und er rang immer mit dem Gedanken, ob nicht doch in ihrer Seele eine Schönheit verborgen liegen könnte, die nur durch eine falsche Erziehung verschüttet war. Wenn es möglich wäre, wenn dieser Hochmut, diese Kaltherzigkeit nur eine Maske waren, wenn dahinter ein süßendes und gültiges Menschenherz leben konnte, dann hätte er hoffen und wagen dürfen.

Und nun stand die, an die er in den letzten Wochen soviel gedacht hatte, vor ihm. Olas verharrete regungslos, seiner Bewegung mächtig. Nun hatte auch Hiltrud ihn erblickt. Ihr Herzschlag setzte aus. Mit einem ungläubigen Schrecken sah sie Olas an — ein unsinniges Glücksgefühl brandete in ihr auf.

Olas machte einen Schritt vorwärts. Schon streckte er die Hand aus. Da ging ein eisiger Ausdruck über Hiltruds schönes Gesicht, ihre Augen bekamen etwas Blickloses, sahen gleichsam durch ihn hindurch, als wäre er nicht vorhanden. Sie ging, seine ausgestreckte Hand übersehend, an ihm vorüber, auf den reservierten Tisch der Balustrade zu, wo ihre Mutter schon mit den anderen Bekannten wartete.

Olas blieb wie angewurzelt stehen. Das war zuviel! Im Augenblick, in dem er Hiltrud so unerwartet wieder sah, hatte er alles vergessen. Wäre sie ihm jetzt entgegengekommen, hätte er in ihren Augen nur einen Widerschein der Freude gefunden, die ihn überflutet, als er sie unerwartet vor sich auftauchen sah, alles wäre gut geworden.

Diese offensichtliche Kränkung aber konnte er sich nicht gefallen lassen. Hiltrud hatte ihm deutlich gezeigt, daß sie seine Annäherung nicht wünschte. Nun gut, so mußte er es hinnehmen!

Er hörte sich plötzlich angerufen. „Guten Abend, Grifson!“ Klang eine Stimme hinter ihm. Er wandte sich um. Nicht sehr angenehm überrascht, erkannte er in dem Aufenden Agel Zvarfen. Er war mit ihm zusammen auf der Schule gewesen; sie stammten beide aus den gleichen Kreisen, und die Eltern hatten miteinander gelegentlich verkehrt.

Später aber hatte sich Olas Vater von der Familie Zvarfen zurückgezogen. Die Firma kam nach dem Tode von Agels Vater in einen ungünstigen Auf; man sprach von zweifelhaften Geschäftspraktiken. Der neue Geschäftsinhaber hatte auch keinen besonderen Reumund bei den alleingefessenen strengen Patrizierfamilien Norwegens.

Agel selbst führte in der Hauptstadt ein ziemlich leichtsinniges Leben und schien sich um die väterliche Firma nicht mehr viel zu kümmern. So war Olas wenig erfreut, als er hier seinen Landsmann wieder sah. Dieser aber zeigte eine so unbefangene Miene, als wäre niemals die geringste Entfremdung zwischen ihm und dem ehemaligen Schulkameraden erfolgt.

„Wie nett, daß ich dich hier treffe, Olas“, meinte er und schob vertraulich seinen Arm unter den Olas. „Ich bin hier in diesem Badeort noch ziemlich fremd; aber du kennst hier doch sicher die ganze Welt. Vielleicht führst du mich ein wenig ein? Vor allem würde es mich interessieren, die Gattin des berühmten Kommerzienrats Bremer von Bremerschloß kennenzulernen; sie ist mit ihrer Tochter hier. Dort drüben ist ihr Platz. Würdest du mich da wohl bekanntmachen?“

„Vedauere!“ Olas machte ein steifes Gesicht. „Ich kenne selbst die Damen nur sehr flüchtig.“

Zvarfens Lächeln schien etwas spöttisch. „Du hast wohl Angst, Olas, daß sich jemand Fräulein von Stübben nähert? Ist ja auch eine vertauselt hübsche Kröte, die Kleine!“

„Ich muß dich bitten“, fiel Olas scharf ein, und eine Welle des Jorns ärbte sein helles Gesicht, „von Fräulein von Stübben nicht in diesem Ton zu sprechen, in dem du vielleicht in Christiania auf der Kongensgarde von deinen kleinen Mädchen redest.“

Agel Zvarfen blü die Lippen zusammen. Dieser hochnäsige Grifson, was unterling er sich, ihn hier zu schui-

meistern? Von jedem anderen hätte er sich das energisch verboten. Aber hier mußte er sich zusammennehmen, denn er wollte um jeden Preis durch ihn die Bekanntschaft mit diesem kleinen Mädel vom Bremerswert erzwingen. So sagte er denn, wie entschuldigend:

„Na, beiß mich nicht gleich, Olas! Ich habe doch nicht im geringsten etwas Unehreerbietiges gegen Fräulein von Stübben sagen wollen. Ich habe mich, offen gestanden, im Augenblick geärgert, daß du so tatest, als wären die Damen vom Bremerschloß dir fremd. Dabei weiß ich ja, daß du im Frühjahr doch einige Zeit zu Gast auf Bremerschloß gewesen bist. Also komm, sei so nett, stelle mich den Damen vor, oder —“, fügte er lauernd hinzu, als er Olas' Bögern bemerkte, „besteht vielleicht irgendein persönlicher Grund, der dich trotz der nahen Bekanntschaft hindert, dich den Damen zu nähern?“

Hastig schüttelte Olas den Kopf. Das fehlte noch, daß sein Zerwürfnis mit Hiltrud irgendwie bekannt würde. Er kannte Zvarfen als einen Menschen, der skrupellos Schlechtes über andere verbreitete. Für seine Person wäre ihm das gleichgültig gewesen. Aber an Hiltrud durfte auch nicht der leiseste Verdacht herangetragen.

„Also komm schon“, entgegnete er ziemlich unfreundlich, „ich tue es nur, weil du sonst irgendwelche phantastische Kombinationen an meine Weigerung knüpfen könntest. Ich habe keinerlei Grund, mit den Damen vom Bremerschloß nicht zusammenzukommen. Es lag mir nur daran, hier nicht in einen großen Gesellschaftstrudel hereinzukommen, weil ich ziemlich erholungsbedürftig bin, auch außerdem nur auf der Durchreise. Also komm schon.“ Er ging schroff vor Zvarfen quer durch den Saal auf die Balustrade zu.

Zehntes Kapitel.

Hiltrud sah schon von weitem die beiden jungen Männer auf sich zukommen. Sie sah sehr bleich aus. Die Begegnung mit Olas hatte sie in den tiefsten Tiefen ihres Herzens ausgewühlt. Einer ungeheuren Kraft hatte es bedurft, ihre Freude nicht zu zeigen, aber sie hatte sich und ihren Stolz fest in der Hand. Olas sollte nur nicht glauben, daß sie ihm beim ersten Wiedersehen gleich so entgegenkommen würde, als wäre nichts gewesen.

Hätte er nach jener Abreise einmal etwas von sich hören lassen, sich entschuldigt, sie um Verzeihung gebeten für sein überhebliches Benehmen — aber nichts als ein knapper Dankbrief an den Kommerzienrat, dann Schweigen.

Das konnte nicht so ohne weiteres gutgemacht werden. Wenigstens wollte sie es ihm zeigen, daß sie nicht so leicht zu verzeihen war.

Als sie ihn jetzt an der Seite jenes interessanten Fremden auf sich zukommen sah, glaubte sie, ihre abweisende Kälte von vornhin hätte schon einen Erfolg gezeitigt. Aber sie hatte sich geirrt. Olas zog die Hand der überraschten Frau Melanie artig an die Lippen und begrüßte Hiltrud mit einer sehr tiefen, sehr höflichen Verbeugung. Aber seine Stimme verlor nichts von ihrer konventionellen Kälte, als er jetzt sagte:

„Gestatten Sie, gnädige Frau, daß ich mich nach Ihrem und Ihrer Fräulein Tochter Befinden erkundige? Zugleich erlaube ich mir, Ihnen einen Landsmann von mir, Baron Agel Zvarfen, vorzustellen, der lebhaft wünscht, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Frau Melanie hatte einen erschrocken Blick auf ihre Tochter geworfen; aber die unterließ sich mit ihrem Nachbarn weiter, als wäre es die selbstverständlichste Sache von der Welt, daß Olas Grifson hier auftauchte. Keine Regung in dem zarten, wunderschönen Mädchen Gesicht zeigte, daß sie um diesen Mann Nächte um Nächte verweint hatte. Frau Melanie war wieder einmal sehr stolz auf ihr Kind — das war die Haltung, die sie erwartete. So stellte sie denn Olas Grifson ihren Bekannten vor und winkte ihn an ihre Seite. Agel Zvarfen aber hatte es verstanden, seinen Platz neben Hiltrud zu finden.

„Ich bin glücklich, mein gnädiges Fräulein“, sagte er, „nun endlich Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Schon lange hatte ich den sehnlichen Wunsch, aber ich wagte es nicht, mich Ihnen zu nähern. Da muß ich dem Zufall doppelt dankbar sein, daß er mir meinen alten Schulkameraden Grifson noch in den Weg geführt hat, denn morgen wäre es ja schon zu spät gewesen.“

„Wieso zu spät? Reisen Sie schon ab, Baron Zvarfen?“ fragte Hiltrud gleichgültig.

Wie fortgerissen war das flüchtige Interesse, das sie für den schönen, dunklen Ausländer zu spüren geglaubt. Alles versank vor dem blonden, geliebten Antlitz, vor den stahlblauen Augen in dem festgefügtsten klaren Männergesicht, die jetzt mit so brennendem Ausdruck zu ihr herüberschaute.

Nur um diesen Augen zu entgehen, um sich selbst zu entgehen, beugte sie sich lebhafter zu dem dunklen, geschmeidigen Zvarfen, der jetzt auf ihre Frage antwortete:

„Ich hatte tatsächlich vor, in den nächsten Tagen abzureisen, mein gnädiges Fräulein; aber nun“ — er machte eine kleine, bedeutungsvolle Pause —, „nun habe ich meinen Entschluß selbstverständlich geändert. Ich werde

doch nicht abreisen, nachdem ich das Ziel meiner Wünsche erreicht habe. Mit der Bemerkung, morgen wäre es schon zu spät gewesen, meine ich unseren gemeinsamen Freund, pardon, Bekannten“, setzte er schnell hinzu, denn ein o'welsender Ausdruck kam in Hiltruds Augen. „Olas sagte nämlich, daß er bereits morgen abzufahren gedenke. Er scheint etwas menschlicher geworden zu sein, denn er war durchaus nicht geneigt, mit mir zusammen an Ihren Tisch heranzukommen.“

Dies sagte er wie von einer geheimen Eingebung erfüllt hinzu. Er spürte, irgend etwas hatte sich zwischen dieser Hiltrud und Olas abgespielt. Es bestand da offensichtlich eine Spannung, die ihm für seine Zwecke nur nützlich schien. Vielleicht hatte es während Olas Grifsons Anwesenheit auf Bremerschloß eine Liebeslei zwischen den beiden gegeben? Nun, um so mehr lag es in seinem eigenen Interesse, diese Spannung zu verstärken.

Das hätte ihm doch gefehlt, daß ihm Olas Grifson auch hier dazwischengekommen wäre, wo von dem Erfolg seiner Bemühungen um dies blonde Gänsschen viel, ja, alles abhing.

Mit Befriedigung konstatierte er, daß Hiltruds schönes Gesicht um einen Schein blasser geworden, als er von Olas' Abneigung, mit hier an diesen Tisch zu kommen, sprach. Als er nun einen heißen, brennenden Blick auf sie, den Olas während des Gesprächs mit einer Dame herüberschickte, da sah er Hiltruds Augen mit einer so eisigen Gleichgültigkeit über Olas' Gesicht gleiten, daß Agel spürte, der Pfeil hatte getroffen. Auch Olas fühlte diesen Blick wie ein eisiges Wehen über sein sehnstüchtliges Herz schauern.

Unvermittelt erhob er sich. Frau Melanie, mit der er gerade plauderte, sah ihn erstaunt an. Was war denn das für eine Manier heute bei den jungen Leuten, mitten im Gespräch aufzuhören und nicht zu warten, bis die Dame das Zeichen zur Beendigung der Unterhaltung gab. Empört wandte sie sich an eine Nachbarin und sagte ziemlich laut, so daß es der ganze Kreis hören mußte:

„Eigentümliche Umgangsformen haben heutzutage die jungen Leute.“

Eine peinliche Stille folgte, in die hinein man nur ein lautes Lachen Hiltruds hörte, die sich seit der Mitteilung Agels in ein trampfhaft übermütiges Gespräch mit dem dunklen Norweger eingelassen hatte. Sollte doch Olas sehen, daß sie sich auch nicht das geringste aus ihm machte. Und so fokettierte sie denn ganz gegen ihre Gewohnheit mit dem eleganten Manne, der ihr so deutlich sein Gefallen an ihr zu verstehen gab.

Olas wurde dunkelrot.

„Gestatten Sie“, sagte er und machte eine ceremonielle Verbeugung, die allen und jedem gelten konnte, „daß ich mich verabschiede, denn ich habe heute noch eine Verabredung.“

Er wartete ab, ob Frau Melanie ihm die Hand entgegenstrecken würde, aber sie sah mit einem starren und hochmütigen Gesicht geradeaus. Noch nie war ihm die Ähnlichkeit zwischen Mutter und Tochter so aufgefallen wie eben.

Olas hatte bereits den Saal durchquert. Unwillkürlich blieb er stehen und blickte noch einmal nach dem Tisch zurück. Hiltrud schritt gerade am Arme Agels lachend und plaudernd die Stufen zum Ballsaal hinunter. Hastig trat er hinter eine Säule — und bald glitt zum schmelzenden Rhythmus eines englischen Walzers Hiltrud in dem Arme des Norwegers vorüber.

Sie hatte den Kopf leicht zurückgelehnt; ein rätselhaftes Lächeln lag um ihren farfarbigen Mund, aus dem die Reihe der Zähne wie eine Perlschnur schimmerte.

Am gleichen Abend noch kündigte Olas sein Zimmer im Hotel und siebte am nächsten Tage in ein kleines, nahe gelegenes Seebad über, das etwa eine Bahnstunde entfernt von dem eleganten Weltbade lag, in dem er Hiltrud mit ihrer Mutter wußte.

Hier würde er sicher sein, niemand von dieser Bade-gesellschaft zu finden. Der Ort hier sagte ihm auch mehr zu als das mondäne Bad mit seinen heißen parfender Autos, seinen ewigen Tanztees, Reunions, Turnieren und Belustigungen, die auch am Strande seine rechte Ruhe aufkommen ließen.

Er nahm Wohnung in einem kleinen Hotel. Die Gäste hier waren gleich ihm Menschen, die weniger die Vergnügungen der Großstadt suchten, als die wahre Einsamkeit der großen Natur. Die einzigen Mitbewohner, die nicht hierher zu passen schienen, waren zwei sehr auf-gepuhlte laute Damen. Sie wurden wegen ihrer Art von der anderen Gesellschaft gemieden. Ihre übertriebene Eleganz, die geschminnten Gesichter dieser beiden Frauen stachen unersichtlich ab gegen die vornehme Zurückhaltung der anderen Gäste.

Die Jüngere der beiden, eine trotz ihrer Unselbstheit sehr schöne, nette Frau, versuchte gleich am ersten Tage von ihrem Frühstückstisch aus ein zündendes Blickspiel mit Olas, als dem einzigen jungen Manne im Hotel, zu beginnen.

Olas gab sich den Anschein, als sähe er die Bemühungen der Dame nicht. Auch als sie am Strande ziemlich abfällig ihren Bademantel vor ihm herunterstießen ließ, hob er ihn ihr zwar mit einer höflichen Verbeugung auf, ging aber weiter, ehe sie noch ihren überschwenglichen Dank ein weiteres Wort hatte folgen lassen können.

Eines Abends, schon spät, ging Olas noch einmal zum Strande. Es war schon dunkel, nur das Meer trug noch auf seinen Wellen die Helligkeit des Tages wie eine leichte Erinnerung daran. Mit vollen Zügen atmete Olas die salzige Luft ein, fühlte den herben und doch warmen Seewind wie eine Kühlung um die Schläfen. Und schon kam ihm von der Düne her das tiefe, gleichmäßige Rauschen des Meeres entgegen. Immer war das tiefe Rauschen Beruhigung auch des Herzens, das ihm jetzt oft so schwer und trübe war.

(Fortsetzung folgt.)